

Rainer Voigt

## Das Vokalsystem des Syrischen nach Barhebraeus\*

### 0. Das »Buch der Strahlen«

Es ist wohlbekannt, daß wir Gregorius Barhebraeus († 1286) zwei Grammatiken der klassischen syrischen Sprache verdanken, eine große Grammatik, das *Ktābā d-šemfiḡ* »Buch der Strahlen (d. i. der Abschnitte)«, welches von Axel Moberg (1907-1922) herausgegeben und übersetzt wurde, und eine kleine Grammatik, die in zwei Textausgaben vorliegt (Bertheau 1843 und Abbé Martin 1872). Die kleine Grammatik, das *Ktābā da-grammaṭiqe*, ist, wie wir der Einleitung entnehmen können, *ba-mšufiḡā apremājtā* »in metro Ephraemeo, sc. heptasyllabo«, d. i. in Versen mit jeweils sieben Silben, verfaßt. In Baumstarks *Geschichte der syrischen Literatur* (1922) lesen wir dazu, daß die große Grammatik eine »Gesamtdarstellung in Prosa« sei – im Gegensatz zu der kleineren Grammatik, welche Barhebraeus innerhalb zweier Wochen erstellt haben soll. Dies scheint den plausiblen Eindruck zu bestätigen, nur die kleinere Grammatik weise eine Versstruktur auf. Liest man jedoch unvoreingenommen in der großen Grammatik, bemerkt man – zumindest in etlichen Teilen; der genaue Umfang wird noch zu bestimmen sein – ihre Versstruktur.<sup>1</sup> Bevor wir zu dem Abschnitt über die Vokale kommen, um deren Systematik es in vorliegender Arbeit geht, wollen wir den ersten Abschnitt des Vorwortes (*ṡuttādā*) zum »Buch der Strahlen« vorlegen:

ܡܘܘܕܝܢܐ ܠܐܩܠܐܗܐ ܐܒܐ<sup>2</sup>      Mawde-nā lāq alāhā abā<sup>2</sup>  
ܕܐܝܬܘܬܐ ܡܢ ܠܝܬܘܬܐ ܐܝܬܝܬܢ<sup>3</sup>      da-l-itutā men lajtājutā ajtijtān<sup>3</sup>  
ܡܘܘܕܝܢܐ

\* Vorliegender Beitrag wurde während eines Forschungsaufenthaltes im Sommer 1991 am Institute for Advanced Studies an der Hebräischen Universität Jerusalem konzipiert. Für die angenehme und erfolgreiche Arbeit innerhalb der »Group on Living Semitic Languages and Comparative Semitic Linguistics« sei in erster Linie Prof. Gideon Goldenberg gedankt. Eine weitere Ausarbeitung erfolgte für Referate auf der 3. World Syriac Conference 1994 in Koṭṭayam (Kerala) und auf dem XXVI. Deutschen Orientalistentag 1995 in Leipzig (s. den Beitrag im Tagungsband). Für wertvolle Hinweise danke ich Prof. S. Brock (Oxford).

1 Weitere Textpassagen und Überlegungen zu diesem Thema sind in Voigt (im Druck) enthalten.

2 Wortanlautendes Ālap wird in der Umschrift nicht wiedergegeben.

3 Die hochgestellten Konsonanten werden geschrieben, aber nicht gesprochen. Bei den immer plene geschriebenen Vokalen *ē, ɛ, i, u, o* (außer *kol* und *meṭṭol*) sowie dem auslautenden *ā* erscheinen Ālap, Jod bzw. Wāw in der Umschrift nicht.

ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܠܘܕܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ	wa-(b-ṭajbutāk) l-idaṯṯā <sup>4</sup> d-rabbuṭāk bajtijtān <sup>i</sup>
ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܠܘܕܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ	men ṣumqā (d-lā mlilē) b-mellṭāk dallijtān <sup>i</sup>
ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܠܘܕܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ	wa-l-rāwmā d-rufhāṇē ṣallijtān <sup>i</sup>

»Ich preise dich, Gott Vater, daß du mich (aus dem Nichtsein) ins Dasein gebracht hast, und (in deiner Güte) mich mit der Kenntnis deiner Hoheit vertraut gemacht hast. Aus der Tiefe (der vernunftlosen Geschöpfe) hast du mich durch dein Wort heraufgezogen und mich auf die Höhe der vernünftigen Wesen geführt.«<sup>5</sup>

Dieser Abschnitt umfaßt fünf Verse, von denen zwei durch Streichungen von vermutlich späteren Zusätzen auf die Länge eines achtsilbigen Vierhebers gebracht wurden; es kommen Konjekturen in Zeile zwei hinzu.<sup>6</sup> Die metrische Struktur wird durch den Reim auf *-ijtān*<sup>7</sup> nahegelegt, der in dem nächsten hier nicht zitierten Vers nicht fortgeführt wird.

### 1. Pāsoqā tlitājā meṭṭol menjān zāwṣē da-nqāšātā w-jadṣajhon

Es geht hier um § 3 der Einleitung (*prā<sup>w</sup>lā<sup>w</sup>gija*)<sup>8</sup>, welche den Titel *Pāsoqā tlitājā meṭṭol menjān zāwṣē da-nqāšātā w-jadṣajhon* trägt, d. i. »Dritter Paragraph über die Anzahl und Darstellung der Vokale«.

#### a) Einleitung

Dieser Abschnitt umfaßt 10 Verse und 2 Verse für den Merksatz.

ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܠܘܕܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܠܘܕܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܠܘܕܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ ܠܘܕܘܬܐܝܟ ܘܕܘܒܘܬܐܝܟ	buḥ <sup>fi</sup> āṇē man šalmē d-hālēn b-memrā mšāwtpā mettajtēn w-hārkā menjānhon <kolhon> ṣam jadṣajhon ḷšā l-mašlāmū
--	---

4 Nicht synchron durch einen vorangehenden Vokal bedingte Spirantisierung der *bgād-ḵpāt* wird durch die Verwendung griechischer Lettern markiert.

5 Meine Übersetzung stimmt weitgehend mit der von Axel Moberg überein.

6 So wird die Präposition *men* nicht mitgezählt und *lajtājūtā* wird als dreisilbiges Substantiv gewertet.

7 Die Umschrift mit *ij* anstelle von *i* ist notwendig, um die harte Aussprache des folgenden Dentals der 2. m. sg. sicherzustellen.

8 Diese konsequent ostsyrische Umschrift (s. Payne Smith: s. v.) ist notwendig, um eine korrekte westsyrische Aussprache des Fremdwortes, nämlich *prologija*, zu gewährleisten. Einem ostsyrischen *prologijā* entspräche im Westsyrischen ein unmögliches *prulugijo*. Thomas Audo (1896: s. v.) hat *prologijā*.

כַּד אַמְרִין נַנַּן דְּזַאֻוּףֻּעַ דַּא־	(kad) âmrin-nan d-zâwʿe da-
נְקֻשָּׂאֲתָא	nqâšâtâ
חַנּוֹן דְּ(אֵפ) »פַּרוֹשֶׁעַ« מֵשְׁתַּמְּחִין	hānon d-(âp) »pârošē« meštammhin
תְּמַנְיָא עֲנוֹן (פֻּרִיטַיְהוֹן אַחַר ע.	tmānjâ ennon (für itajhon nach e.
מ.ס.): זְקַאֲפָא פְּתַאֲפָא	Ms.): zqâpâ ptâfâ
רְבַאשָׂא אַרְיִקָא רְבַאשָׂא קַרְיָא	rbâšâ arʿikâ rbâšâ karjâ
פִּבַּשָׂא אַרְיִקָא פִּבַּשָׂא קַרְיָא	fibâšâ arʿikâ fibâšâ karjâ
פִּשָּׂא אַרְיִקָא פִּשָּׂא קַרְיָא	ʿišâšâ arʿikâ ʿišâšâ karjâ
אֵיֻקַּא »אַדַּאֻם אַבַּא עֲנָא	(aʿik) »Ādām abâ enâ
עֶשְׂרִי	Ēšaʿijâ
אִדָּא אֵל אֻרְפַּא אֻרְשְׁלֵם	idâ el urfâ Orešlem«

»Eine vollständige Untersuchung über diese (Vokale) wird in dem allgemeinen Traktat (d. i. im Hauptteil der Arbeit) mitgeteilt. Hier aber ist es notwendig, ihre Anzahl zusammen mit ihrer Darstellung zu geben, indem wir sagen, daß jene Vokale, welche *pârošē* (d. h. diakritische<sup>9</sup> Zeichen) genannt werden, acht sind.« Es folgen die Namen der acht Vokale mit jeweils einem Beispiel.

Der Rhythmus, den wir hier trotz der zwei fehlenden Silben im dritten Vers erkennen, ist der des »vierhebigen Achtsilbler«, wie es G. Hölscher in seiner *Syrischen Verskunst* (1932: 88 ff., 97) genannt hat. Solch ein Vers enthält acht Silben mit zwei Jamben (vgl. den ambrosianischen Hymnus *Deus creator omnium*). Von dem in der gesamten syrischen Dichtung am häufigsten verwendeten siebensilbigen Vierheber (S. 54 ff.) unterscheidet sich der achtsilbige Vierheber durch eine vorgeschaltete unbetonte Silbe, welche – wie in einem Vers bereits angenommen – fehlen kann (Akephalie).

Es wird erlaubt sein, zur Regularisierung des Metrums einige Konjekturen am Text vorzunehmen, wie die Krasis zweier benachbarter Vokale an der Wortjunktur (Synaloiphe) unter Nichtbeachtung eines anlautenden Ālap (die Vokalbezeichnung *rbâšâ arʿikâ* ist danach viersilbig [ʾrβɔ:ʃɔ:ri:χɔ:]), die Nichtberücksichtigung von erläuternden Zusätzen, die Reduktion einsilbiger Partikeln wie *wa-* und *da-*, die Hinzufügung bestimmter leicht zu übersehender Elemente wie *den* und *kol(l)*=[Suffix] (die dann in spitze Klammern gesetzt werden), die Wertung von *w-* [*u*] als eigener Silbe (Hölscher 1932: 184), die Berücksichtigung von Hilfsvokalen (z. B. *madvîâ* [*madvēhɔ:*]), *nfiub* [*nehu:β*]) u. ä. Es versteht sich von selbst, daß diese Text- und Vokalisierungsänderungen mit Bedacht vorgenommen werden müssen. Der Umfang der Änderungen muß in einem tragbaren Verhältnis zum Ergebnis stehen; und es muß überzeugende und zwingend metrisch strukturierte Passagen geben, bei denen keine (oder nur geringfügige)

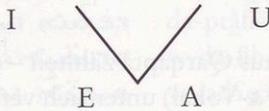
9 Das Verbum *praš* bedeutet διαρκίειν.

Korrekturen vorgenommen wurden. Für die zukünftige Forschung eröffnet sich damit die Möglichkeit, den ursprünglichen Text von Barhebraeus wiederherzustellen.<sup>10</sup>

Was den Inhalt der zitierten Stelle anlangt, halten wir fest, daß Bar Hebraeus acht Vokale unterscheidet. Für jeden Vokal gibt er ein Beispiel:

Vokal	Beispiel		
zqāpā	Ādām	}	A
ptāfiā	abā	}	
rbāṣā arʿikā	enā	}	E
rbāṣā karjā	Ēṣafjā	}	
fibāṣā arʿikā	idā	}	I
fibāṣā karjā	eḷ	}	
ṣṣāṣā arʿikā	urfā	}	U
ṣṣāṣā karjā	Orēšlem	}	

Von diesen acht Vokalen sind schon sechs durch die syrischen Bezeichnungen, die übrigens alle auf *-āṣā* enden, in drei Gruppen zusammengefaßt, die hier mit den Vokalzeichen E (für die beiden *rbāṣā*), I (für die beiden *fibāṣā*) und U (für die beiden *ṣṣāṣā*) wiedergegeben werden. Die beiden verbleibenden *a*-Vokale bilden die A-Gruppe. Im Vokaldreieck können die vier Vokalpaare folgendermaßen angeordnet werden:



Wir werden auf dieses Vokalsystem zurückkommen.

Es folgen 3 *ṣemfię*.

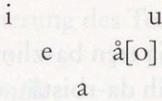
b) [1.] *ṣemfiā* (mit 5 Versen)

ܐܦ ܦܝܫܝܗ ܛܡܢܝܗ ܡܢܐ ܙܠܘܦܝܥ	āp ƒiasjā tmānjā mnā zāwƒe
ܒܪܡ ܠܐ-ܪܒܥܫܐ ܕ-ܐܠܫܝ ܐܦܦܥ	bram la-rbāṣā (karjā) d-alši appeq
ܘܐ-ṣṣܫܐ ܡܝܫܦܝܗ ܕ-ܠܐ ܐܠܫܝ	wa-ṣṣāṣā meṣƒājā d-lā alši
ܒܝܢܝܝܝܐܪܥܝܟܐ ܠ-ܩܪܝܗܐ ܐܦܥܝܠ	bajnaj arʿikā l-karjā aƒel
ܘܐ-ܕ-(ܡܝܫܦܝܗ) ܘܝܪܝܗܐ ܐܠܩܝܩܝܗ	wa-d-(meṣƒājeḥ) »orjā« alq (karjeḥ)
ܘܝܪܝܗܝܗ ܩܪܝܗܝܗ ܕ-ܕܝܗܝܗ	»Orhāj« krā galjā

10 H. Kollegen Sebastian Brock (Oxford) verdanke ich Hinweise auf weitere Handschriften, die in Baumstark (1922: 317) nicht verzeichnet sind. In vorliegendem Beitrag wurden diese jedoch nicht berücksichtigt.



also aufgegeben, d. h. es gibt jeweils nur noch ein *rbâšâ* (*e*), *fibâšâ* (*i*) und *ʕšâšâ* (*u*). Dies ist das reduzierte westsyrische System mit den fünf Vokalen *i e a o u*, im Vokaldreieck angeordnet:



d) [3.] *šemfâ*

Dieser Teil umfaßt fünf Strophen mit jeweils fünf Versen.

[I.]

<p>ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ</p>	<p>jadʕaj zâwʕe men maʕrbâje b-âtwâtâ mettafî<sup>m</sup>min jâwnâjâtâ wa-b-nuqze tub lâ bfiʕe bram a<sup>j</sup>k da-l-ʕarʕâ mfi<sup>h</sup>wwin-nan w-men ma<sup>d</sup>nfi<sup>j</sup>je b-nuqze bfiʕe</p>
--	---

»Die Vokalzeichen werden bei den Westsyryern durch griechische Buchstaben und Punkte, welche schlecht gewählt sind, wie wir nachher dartun werden, wiedergegeben und bei den Ostsyryern durch (vorzüglich) gewählte Punkte.«

[II.-III.]

<p>ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ</p>	<p>w-jadʕe jâwnâje da-zqâpâ (man) »â« da-ptâfiâ (den) »a« w-da-rbâše »e« w-da-fibâše »i« w-da-ʕšâše »u« w-jadʕe nuqzânâje da-zqâpâ man tren nuqze zlime qdâme<sup>h</sup>h</p>
--	--

<p>ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ ܩܕܝܫܐ ܕܥܠܡܐ ܕܥܠܡܐ</p>	<p>d-âtwâtâ zqiptâ l-appaj lʕel da-ptâfiâ den tren nuqze fiad qdâme<sup>h</sup>h da-ptifitâ wa-firenâ bâtrâh w-da-rbâšâ ar'ikâ tren ba-triṣu l-appaj ltafit bâtrâh da-rbiṣtâ</p>
--	--

»Die griechischen Zeichen sind: für *zqâpâ* <sup>O</sup>, für *ptâfiâ* <sup>A</sup>, für beide *rbâšâ* <sup>E</sup>, für beide *fibâšâ* <sup>H</sup>, und für beide *ʕšâšâ* <sup>OY</sup>. Die Punktzeichen (der Ostsyryer) sind für *zqâpâ* zwei schräg gestellte Punkte vor ...

...dem mit *â* zu sprechenden Buchstaben, wobei (die Richtung der Punkte) nach oben (zeigt), für *ptâfiâ* zwei Punkte, der eine über dem mit *ptâfiâ* zu sprechenden Buchstaben, der andere unter ihm; für *rbâšâ ar'ikâ* zwei horizontal ne-

beneinander gestellte Punkte unter dem mit *rbāšā ar'ikā* zu sprechenden Buchstaben,«

[IV.]

וּדְחַרְחַרְתָּ כִּי תִּבְרָא לְבַרְשָׁא	w-da-rbāšā karjā trēn ba-zlimu
לְפָנַי לְעֵל בְּאֵרְחֵי דְרַבִּישְׁתָּ	lappaj lʕel bātrāh da-rbištā
וּדְחַרְחַרְתָּ כִּי תִּבְרָא לְבַרְשָׁא	w-da-fibāšā ar'ikā fiad bātrāh
דְּרַבִּישְׁתָּ	(da-fibištā)
וּדְחַרְחַרְתָּ כִּי תִּבְרָא לְבַרְשָׁא	w-da-fibāšā karjā trēn ba-zlimu
לְפָנַי לְתַפִּיט בְּאֵרְחֵי דְרַבִּישְׁתָּ	l-appaj ltafit bātrāh da-fibištā

»für *rbāšā karjā* zwei schräg gestellte Punkte, der untere rechts, unter dem mit *rbāšā karjā* zu sprechenden Buchstaben, für *fibāšā ar'ikā* ein (Punkt) unter dem mit *fibāšā ar'ikā* zu sprechenden Buchstaben, (und) für *fibāšā karjā* zwei schräg gestellte Punkte, der untere links, unter dem mit *fibāšā karjā* zu sprechenden Buchstaben,«

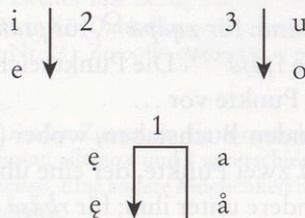
Auf die Interpretation der Ausdrücke *l-appaj lʕel* »aufwärts« and *l-appaj ltafit* »abwärts« werden wir weiter unten zurückkommen.

[V.]

וּדְחַרְחַרְתָּ כִּי תִּבְרָא לְבַרְשָׁא	w-da-ʕšāšā ar'ikā fiad ltafit
מֵעַתָּה	men wāw
וּדְחַרְחַרְתָּ כִּי תִּבְרָא לְפָנַי	w-da-ʕšāšā karjā fiad lʕel men wāw
לְפָנַי לְעֵל בְּאֵרְחֵי דְרַבִּישְׁתָּ	(a'k) ā a ē ē i ē u o
וּדְחַרְחַרְתָּ כִּי תִּבְרָא לְבַרְשָׁא	wa-tmānʕajhōn b-mēmṛā d-huju
לְפָנַי לְתַפִּיט מֵעַתָּה	»npaššēkon ʕl men bišutā«
	(mestajjikin)

»und für *ʕšāšā ar'ikā* (ist das Zeichen) ein Punkt unter dem *wāw* und für *ʕšāšā karjā* ein (Punkt) über dem *wāw*, z. B. *ʾā ʾa ʾē ʾē ʾi ʾi ʾu ʾo*, und alle acht sind in dem Satz *npaššēkon ʕl men bišutā* (»Gott wird Euch von dem Übel erlösen«) enthalten«.

Die Aneinanderreihung der Vokale verläuft in der Reihe A – E – I – U jeweils von den geschlossenen zu den offenen Qualitäten. Wir haben damit das folgende System:



Damit endet das 3. *ṣemfiā*, das insgesamt 5 Strophen mit jeweils 5 Versen aufweist. Wenn sich auch nicht zwischen allen Strophen Grenzen von Sinneinheiten erkennen lassen, zeigt allein der Umfang des *ṣemfiā* von 25 Versen die spezifische Strukturierung des Textes.

e) [4.] *ṣemfiā*

Dieser Teil umfaßt fünf Paragraphen:

[I.]

ܡܢ ܡܕܢܝܢܐ ܢܐܫܝܢ ܡܢ	men mad <sup>n</sup> nfiāje nāšin man
ܠܪܒܥܫܐ ܐܪܝܩܐ ܙܠܡܐ ܕܐܦܫܝܩ	la-rbāšā ar'ikā zlāmā da-pšiq
ܩܪܥܢ ܘܐܠܟܪܝܐ ܙܠܡܐ ܕܐܩܫܐ	qārēn wa-l-karjā zlāmā da-qšē
ܘܠܦܒܫܐ ܐܪܝܩܐ ܝܘܕ ܦܝܒܝܫܬܐ	w-la-fibāšā arrikā jod fibištā
ܘܐܠܟܪܝܐ ܝܘܕ ܡܫܩܩܬܐ ܘܐܫܩܩܐ	wa-l-karjā jod massaqtā w-assāqā

»Einige Ostsyrer nennen *rbāšā ar'ikā zlāmā da-pšiq* und *rbāšā karjā zlāmā da-qšē*, und *fibāšā ar'ikā jod fibištā* und *fibāšā karjā jod massaqtā* (oder *assāqā*),«

[II.]

ܘܠܐ ܦܫܐܫܐ ܐܪܝܩܐ ܘܐܘ ܐܠܝܫܬܐ	w-la-ṣšāšā ar'ikā wāw allīštā
ܘܐܠܟܪܝܐ ܘܐܘ ܪܘܦܝܬܐ ܦܪܥܢܐ ܕܥܢ	wa-l-karjā wāw rwifitā firēṇe dēn
ܠܐ ܙܠܡܐ ܩܫܝܟܐ ܘܝܘܕ ܡܫܩܩܬܐ	la-zlāmā qāšjā w-jod massaqtā
ܗܐܢܐܘ ܠܐ ܪܒܥܫܐ ܘܐܠܦܒܫܐ ܩܪܥܢ ܘܫܒܦܐ ܡܢܥܢ ܙܠܘܩܐ	(h[ānāw]) la-rbāšā wa-fibāšā karje assāqā qārēn w-šabfā mānēn zāwīṇe

»das *ṣšāšā ar'ikā wāw allīštā* und das *karjā wāw rwifitā*. Andere nennen aber *zlāmā qāšjā* und *jod massaqtā*, d. h. *rbāšā karjā* und *fibāšā karjā*, *assāqā* und zählen sieben Vokale.«

[III.]

ܘܐܠܦܪܥܢܐ ܠܐ ܙܠܡܐ ܩܫܝܩܐ ܘܐܦܫܝܩܐ	wa-firēṇe la-zlāmā qāšjā wa-pšiqā
ܗܐܢܐܘ ܠܐ ܬܪܝܗܘܢ ܪܒܫܥܐ ܐܪܝܩܐ ܘܐܠܟܪܝܐ	(h[ānāw]) la-trajhōn rbāšē ar'ikā w-karjā
ܪܒܫܐ ܐܟܘܘܬܢ ܩܪܥܢ ܘܫܒܦܐ ܡܫܪܝܢ ܙܠܘܩܐ ܘܢܐܫ ܡܢܗܘܢ	rbāšā akwātān qārēn w-šabfā mšar'rin zāwīṇe w-nāš (menhon)
ܠܘܘܘ ܐܠܝܫܬܐ ܕܗܝ ܦܫܐܫܐ ܐܪܝܩܐ ܩܪܥܢ ܪܒܫܐ	l-wāw allīštā (d-hi) ṣšāšā ar'ikā qarē rbāšā

»Andere dagegen nennen *zlāmā qašjā* und *zlāmā pšiqā*, d. h. die beiden *rbāšā*, (nämlich) *r. ar'ikā* und *r. karjā*, *rbāšā* wie wir und stellen sieben Vokale fest. Und irgend jemand von ihnen nennt *wāw allīštā*, das *ḥšāšā ar'ikā* ist, *rbāšā*.

[IV.]

ܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ	w-firēṅ la-(trajhon) rbāṣē zlāmā mšammhīn w-la-trajhon fibāṣē fibāšā w-la-ḥšāšā ar'ikā ḥmāqā w-da-ḥšāšā karjā assāqā wa-štā sājmin zāwīṅ akmā »da-b-me <sup>t</sup> ṭṭpīsānuthon«
--	--

»und andere heißen die beiden *rbāšā zlāmā* und die beiden *fibāšā fibāšā*, das *ḥšāšā ar'ikā ḥmāqā* und das *ḥšāšā karjā assāqā* und setzen sechs Vokale, wie in *da-b-me<sup>t</sup>ṭṭpīsānuthon* (>das durch ihren Gehorsam<). Es sind übrigens genau diese sechs Vokale, die in der üblichen orientalistischen Umschrift unterschieden werden.

[V.]

Die letzte Strophe des *šemfiṅ* hat wegen der darauffolgenden Tafel nur zwei Verse:

ܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ	wa-l-hālēn nah <sup>h</sup> irā'it lufā
ܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ ܕܠܐܢܐ	hadē silidājta mḥāwwē

»Dies stellt die folgende in Kolumnen (sg. σελίδιον) eingeteilte Tafel anschaulich dar«.

Bevor wir zu dieser *silidājta* kommen, mit der das dritte *pāsoqā* der Einleitung abschließt, wollen wir uns die Strukturierung des gesamten Kapitels verdeutlichen.

Einleitung: 2×5 V. + 2 V. (Merkspruch)

[1.] *šemfiā*: 1 Strophe mit 5 V.

[2.] *šemfiā*: 1 Strophe mit 5 V.

[3.] *šemfiā*: 5 Strophen mit 5 V.

[4.] *šemfiā*: 4 Strophen mit 5 V. + 1 Strophe mit 2 Versen und einer Tafel

Wir haben also eine Einleitung und vier *šemfiṅ* vor uns, d. s. insgesamt fünf Einheiten mit alles in allem 25 Strophen. Von den fünf Einheiten weisen jeweils zwei fünf Verse bzw. fünf Strophen auf. Nur eine Strophe enthält – wohl wegen der darauf folgenden Tafel – nur zwei Verse.

Die Tabelle, die in der Grammatik folgt, enthält die Vokalzeichen mit ihren ost- und westsyrischen Bezeichnungen und für alle acht Vokale jeweils drei Bei-

spiele. Wir bringen zuerst die Bezeichnungen der Vokale mit ihrer Transkription.

		<i>jadṣe</i>	<i>mad<sup>e</sup>nfiāje</i>	<i>maṣrbāje</i>
A	/ā/	ܐ	zqāpā	= zqāpā
	/a/	ܐ	ptāfiā	= ptāfiā
E	/ĕ/	ܐ	zlāmā da-pšiq	rbāṣā ar'ikā
	/e/	ܐ	zlāmā da-qṣe	rbāṣā karjā
I	/i/	ܐ	jod fibiṣtā	fibāṣā ar'ikā
	/e/	ܐ	jod massaqtā	fibāṣā karjā
U	/u/	ܐ	wāw alliṣtā	ṣṣāṣā ar'ikā
	/o/	ܐ	wāw rwiftā	ṣṣāṣā karjā

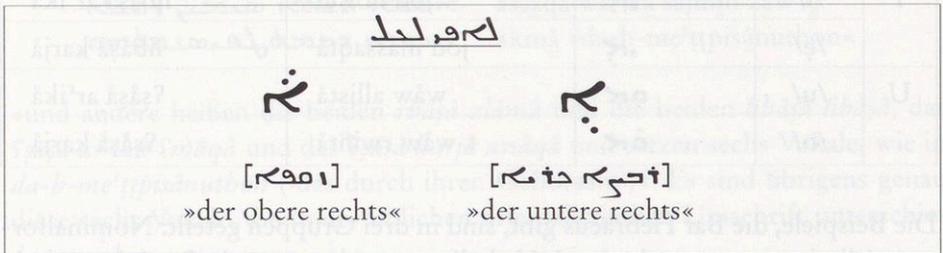
Die Beispiele, die Bar Hebraeus gibt, sind in drei Gruppen geteilt: Nominalformen (alle im status emphaticus), Verbalformen (darunter ein Partizip und ein Verbaladjektiv) und Partikeln.

		<i>šmābe</i>	<i>melle</i>	<i>assāre</i>
A	/ā/	ṣālmā >Ewigkeit<	qā'em >stehend<	āp >auch<
	/a/	bajtā >Haus<	qar'ib >nahe< (als ob <i>qrib</i> )	ā'k >wie<
E	/ĕ/	eggārā >Dach<	ekal >er aß<	mettol >wegen<
	/e/	gērā >Pfeil<	nē'kol >er ißt<	ḡeḡ (1. eḡe) >ich werde sein<
I	/i/	imāmā >Tag<	imā >er schwor<	kit (1. ket) >also<
	/e/	leljā >Nacht<	nē'me >er schwört<	nē >doch<
U	/u/	ḥubbā >Liebe<	neddṣun >sie (m.) wissen<	tub >wieder<
	/o/	zopā >ὄσσωπος<	neqron >sie (m.) rufen<	ṣod >ὄϋν<

2. Die Ausdrücke *l-appaj lʃel* und *l-appaj ltafit*

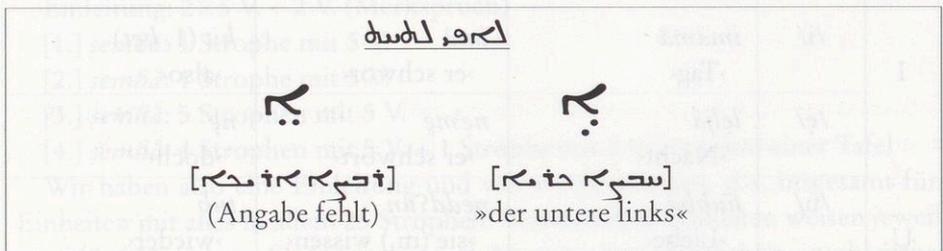
Der entscheidende Punkt beim Verständnis des Textes im III. und IV. Abschnitt des 3. *šemfiā* liegt in der Interpretation der Ausdrücke *l-appaj lʃel* ›aufwärts‹ und *l-appaj ltafit* ›abwärts‹. Die Punktierungen von vier Vokalen werden mit Hilfe dieser Termini beschrieben, d. s. *zqāpā* (ā), *rbāšā arʔikā* (e), *rbāšā karjā* (e) und *fibāšā karjā* (e).

Zuerst sollen die beiden als *l-appaj lʃel* beschriebenen Vokalzeichen vorgeführt werden:



Nach A. Moberg bezieht sich der Ausdruck *l-appaj lʃel* auf die beiden Punkte, von denen – was das *zqāpā* betrifft – »der obere rechts« steht. Im Falle des *rbāšā karjā* steht »der untere (Punkt) rechts«. Mit einer Bedeutung »der obere bzw. untere rechts« kann kaum die Bedeutung der Ausdrücke richtig erfaßt sein, weil die in der Sprache durch die adverbialen Ausdrücke der Bewegung ausgedrückte Konzeption nicht zum Vorschein kommt. Außerdem werden zur Bezeichnung der Stellung der Vokalisierungszeichen über und unter dem Buchstaben die Ausdrücke *qdām* und *bātar* verwendet, die eigentlich »vor« und »nach« bedeuten (s. u.).<sup>15</sup>

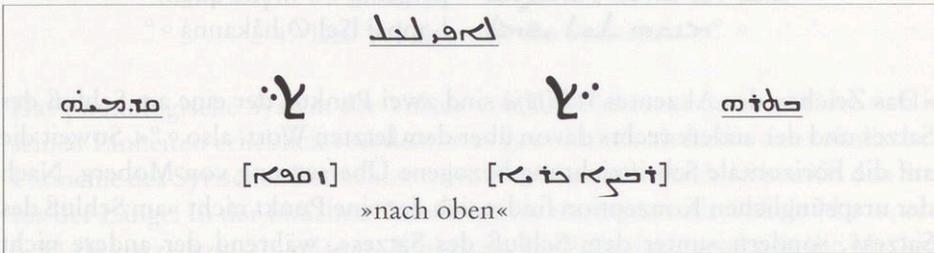
Der Ausdruck *l-appaj ltafit*, der für *fibāšā karjā* mit »der untere links« übersetzt wird, bleibt im Falle des *rbāšā karjā* unübersetzt. Eine analoge Wiedergabe mit »der obere links« kommt nicht in Betracht.



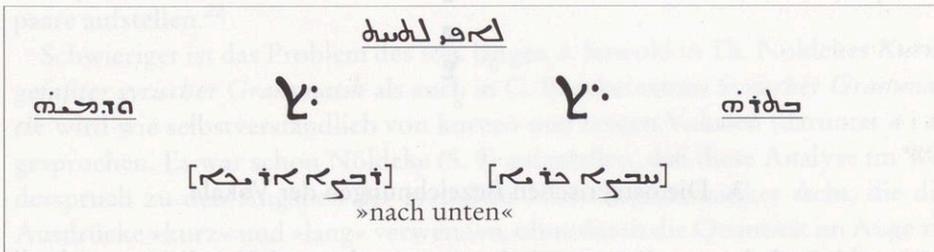
15 In anderen Schriften beziehen sich die Ausdrücke auf die horizontale Schriftrichtung. So stehen bei Elias von Šobā die Vokalzeichen *lʃel mennāh d-āwtā* ›über dem Schriftzeichen‹ bzw. *l-tafit mennāh d-āwtā* ›unter dem Schriftzeichen‹ (Gottheil 1886: 28).

Um zu einem besseren Verständnis und der eigentlichen Bedeutung dieser beiden Ausdrücke zu kommen, möchte ich vorschlagen, daß sie sich zu einer Zeit herausgebildet haben, als das Syrische von oben nach unten geschrieben wurde.<sup>16</sup>

Mit dieser Annahme können auch die Ausdrücke *qdām* ›vor‹ und *bātar* ›nach‹ als Ausdrücke für ›über und unter dem jeweiligen Schriftzeichen‹ interpretiert werden. Wenn wir die Schriftzeichen um 90 Grad drehen, erkennen wir, daß die beiden Punkte, die durch den Ausdruck *l-appajlʿel* beschrieben werden, nach oben gerichtet sind – von dem dem Schriftzeichen am nächsten liegenden Punkt aus gesehen.



Kommen wir zu den beiden Vokalzeichen, die als *l-appaj ltafit* beschrieben werden. Beim *fibāṣā karjā* sind die Punkte in der Tat nach unten gerichtet, während beim *rbāṣā arʿikā* die beiden Punkte parallel zu dem Schriftzeichen verlaufen, was nicht im Widerspruch zu der Interpretation von *l-appaj ltafit* als ›abwärts (gerichtet)‹ steht.



Wenn man nicht von einer senkrechten Schreibrichtung ausgeht, bleibt die Wiedergabe der Ausdrücke *qdām* und *bātar* als ›über‹ und ›unter‹ zur Bezeichnung der Position der Vokalisierungszeichen ganz unverständlich. So stehen die beiden schräg gestellten Punkte des ostsyrischen *zqāpā qdāmēʿh d-ātwtā zqiptā* ›über (wörtlich: vor) dem mit ā zu sprechenden Buchstaben‹. Bei der Beschreibung der beiden Punkte des ostsyrischen *ptāfiā* wird der eine Punkt *qdāmēʿh*

16 Wie ich jetzt sehe, hat bereits Martin (1872: 328) die hier behandelten Termini auf die vertikale Schriftrichtung bezogen.

»über« (wörtlich: vor), der andere *bātrāh* »unter« (wörtlich: nach) dem mit *a* zu sprechenden Buchstaben gesetzt. Der Ausdruck *bātar* wird zudem verwendet, um die Lokalisierung der Vokalzeichen des *rbāšā ar'ikā* (*e*), des *fibāšā ar'ikā* (*i*) und des *fibāšā karjā* (*e*) unter dem jeweiligen Buchstaben zu beschreiben.

Eine weitere Bestätigung für die senkrechte Schreibrichtung aufgrund der Art der Beschreibung bei Barhebraeus findet sich in IV, 6, §2, wo es um die Position der Akzente geht. Der erste Akzent des ersten *šemfiā* wird wie folgt beschrieben:

ܝܘܕܢܝܫܐ	ܝܘܕܢܝܫܐ	jadŷā d-nišā ŷellājā
ܩܘܩܘܢܐ	ܩܘܩܘܢܐ	tren <sup>-h</sup> u nuqzīn fiad tfiot šullām
ܩܘܩܘܢܐ	ܩܘܩܘܢܐ	petgāmā wa-firenā qdām
° ܩܘܩܘܢܐ °	° ܩܘܩܘܢܐ °	l-appaj lfel ∅ hākannā ° °

»Das Zeichen des Akzentes *ŷel(l)ājā* sind zwei Punkte, der eine am Schluß des Satzes und der andere rechts davon über dem letzten Wort, also ° °«. Soweit die auf die horizontale Schriftrichtung bezogene Übersetzung von Moberg. Nach der ursprünglichen Konzeption findet sich der eine Punkt nicht »am Schluß des Satzes«, sondern »unter dem Schluß des Satzes«, während der andere nicht »rechts davon über dem letzten Wort« steht, sondern »vor (dem Buchstaben) in Richtung nach oben (von dem dem Schriftzeichen am nächsten liegenden Punkt aus gesehen)«. In der folgenden Skizze soll das *Ālap* den letzten Buchstaben eines syrischen Satzes symbolisieren, unter (*tfiot*) dem und vor (*qdām*) dem jeweils ein Punkt steht:

ܝ  
 ° ܝ  
 °

### 3. Die ostsyrischen Bezeichnungen der Vokale

Obwohl Barhebraeus die ostsyrische Aussprache und Vokalisierung als die Norm für das Syrische betrachtet, nimmt die Behandlung der westsyrischen Besonderheiten einen weiten Raum in seiner Grammatik ein. Er bemüht sich um eine gesamtsyrische Darstellung. Daher rührt wohl seine Präferenz der westsyrischen Vokalbezeichnungen, die weiter unten untersucht werden. Hier soll es um die ostsyrischen Vokalbezeichnungen gehen, die mit den westsyrischen in ihrer Bezeichnung vollständig übereinstimmen. Wenn also beide Dialekte des Syrischen über die gleiche Anzahl von Vokalen verfügen, muß sich dieses System auf das Frühsyrische beziehen, von dem sich das Westsyrische weiter als das Ostsyrische entfernt hat. Die Bezeichnungen der beiden *a*-Vokale stimmen in beiden

Dialekten überein. Die beiden *e*-Vokale werden unter der Bezeichnung *zlāmā* zusammengefaßt und durch den Zusatz *da-pšiq* (oder *pšiqā*) »einfach« (für *e*) bzw. *da-qšē* (oder *qašjā*) »schwierig« (für *ē*) unterschieden. Der Vokal *e* ist wegen seines häufigen Vorkommens in der Tat einfacher als *ē*.<sup>17</sup> Die Bezeichnungen für die *i*- und *u*-Vokale orientieren sich daran, daß diese im Wortinneren plene, d. i. meist mit *jod* bzw. *wāw*, geschrieben werden. Die beiden *i*-Vokale werden durch den Zusatz *fiḅistā* »dicht, voll« (d. i. »geschlossen«)<sup>18</sup> bzw. *massaqtā* »erhöht« (d. i. »offen«<sup>19</sup>) unterschieden. Bei den *u*-Vokalen wird das geschlossene *u* als *allistā* »zusammengedrückt« und das offene *o* als *rwiftā* »weit« bezeichnet.

#### 4. Das Vokalsystem des Syrischen

Das phonologische System der Vokale von Bar Hebraeus unterscheidet sich in seinen Einheiten erheblich von dem, was gewöhnlich als Reihe der vokalischen Phoneme des Syrischen betrachtet wird. Der Hauptunterschied betrifft den Status der Länge. In der üblichen Transkription erscheinen alle Vokale (d. s. *a*, *e*, *i*, *o*, *u*) als kurze bzw. als gelängte Einheiten. Im Falle des *e* erscheint die Markierung der Länge notwendig, um eine Unterscheidung von dem sog. kurzen *e* sicher zu stellen. Bei *i*, *u* und *o* ist die Markierung der Länge redundant, weil sie nicht Wörter zu unterscheiden vermag. Trotzdem ist die Länge phonetisch relevant und ein wichtiges phonetisches Signal,<sup>20</sup> um eine offene Silbe zu markieren. So ist der Vokal /*u*/ in /*fiubbāl* [ħub:ɔ:] »Liebe« kurz und in /*nfiubun*/ [nħu:βu:n] »sie werden besiegt« lang.<sup>21</sup> Es lassen sich nicht für alle Vokale solche Minimalpaare aufstellen.<sup>22</sup>

Schwieriger ist das Problem des sog. langen *ā*. Sowohl in Th. Nöldekes *Kurzgefaßter syrischer Grammatik* als auch in C. Brockelmanns *Syrischer Grammatik* wird wie selbstverständlich von kurzen und langen Vokalen (darunter *a* : *ā*) gesprochen. Es war schon Nöldeke (S. 9) aufgefallen, daß diese Analyse im Widerspruch zu den Angaben der syrischen Nationalgrammatiker steht, die die Ausdrücke »kurz« und »lang« verwenden, ohne damit die Quantität im Auge zu

17 Von Duval (1881: 75) wiedergegeben mit »étendu« und »dur«.

18 Damit wird die sich später ergebende Interpretation der syrischen Vokaltermini vorweggenommen.

19 In der Übersetzung von Duval (1881: 75) »déprimé« und »élevé«.

20 Die teilweise diphthongisierten Langvokale des Nearamäischen zeigen, daß die Länge phonetisch immer relevant war.

21 Ein mögliches Minimalpaar ist das Possessivsuffix der 3. m. sg. am sing. Substantiv (ostsyrr. -*eh*, westsyrr. -*eh*) gegenüber dem Suffix der 3. f. sg. am plur. Substantiv (-*ēḅ*).

22 Es besteht im Syrischen insofern eine Tendenz zur Vereinheitlichung der Silbenstruktur, als leichte Silben (mit Konsonant + Kurzvokal) kaum noch geduldet werden. Die meisten Silben haben die phonetische Struktur (K)KVX, mit X = V oder K.

haben. Seine Erklärung, die Syrer hätten die entsprechenden griechischen Termini falsch interpretiert, verstärkt nur noch diesen Widerspruch, ohne etwas zu dessen Auflösung beizutragen. Es müßte doch darum gehen zu erklären, weshalb die syrischen Nationalgrammatiker die Qualität bezeichnen, während die griechischen Grammatiker auf die Quantität der Vokale Bezug nehmen.

Es ist offensichtlich, daß sich die syrischen Termini *ar'ikā* und *karjā* nicht auf die Vokallänge beziehen können, sonst wäre es nicht verständlich, weshalb die *e*-Vokale in *meṭṭol* »wegen« und *ekal* »er aß« als »lang« (*rbāṣā ar'ikā*) und in *neḡkol* »er ißt« und *geṛā* »Pfeil« als »kurz« (*rbāṣā karjā*) bezeichnet werden, während in Wirklichkeit der »lange« Vokal phonetisch kurz und der »kurze« Vokal phonetisch lang ist. Es sei hier nur am Rande vermerkt, daß die angenommenen Vokallängen auch durch die historische Ableitung der Formen bestätigt werden. Der *rbāṣā ar'ikā* genannte Vokal geht auf einen Kurzvokal zurück, z. B.<sup>23</sup>

<i>men</i>	<	* <i>min</i>			>von<		
<i>ekal</i>	<	* <i>əkāl</i>	<	* <i>ʔakal</i>	<	* <i>ʔakala</i>	>er aß<
<i>ketbat</i>	<	* <i>kəṭbat</i>	<	* <i>katbat</i>	<	* <i>katabat</i>	>sie schrieb<

Demgegenüber kann der *rbāṣā karjā* genannte Vokal kaum kurz sein, weil er gewöhnlich das Ergebnis von Kontraktionen darstellt, z. B.

<i>neḡkol</i>	<	* <i>naʔkul</i>	<	* <i>naʔkulu</i>		>er ißt<
<i>bēt</i>	<	* <i>bajt</i>	<	* <i>bajtV</i>		>Haus (st.cstr.)<
<i>nermeḡ</i>	<	* <i>nirmij</i>	<	* <i>nirmiju</i>		>er wirft<
<i>tfiḡt</i>	<	* <i>tfiait</i>	<	* <i>tufaita</i>		>unter<

Bei den beiden *fibāṣā*-Vokalen würde die Bezeichnung *ar'ikā* für den geschlossenen Vokal zutreffen, welcher in der Tat auf einen Langvokal zurückgeht, z. B.

<i>ktib</i>	<	* <i>katib</i>	<	* <i>katibV</i>		>geschrieben<
<i>nsim</i>	<	* <i>nasīm</i>	<	* <i>nasīmu</i>		>er legt<

Der *fibāṣā karjā* genannte Vokal kann nicht als Kurzvokal verstanden werden, da er gewöhnlich aus einem Diphthong hervorgegangen ist, z. B.

<i>neḡmar</i>	<	* <i>niʔmar</i>	<	* <i>niʔmaru</i>		>er sagt<
<i>leḡjā</i>	<	* <i>lajljā</i>	<	* <i>lajlajatV</i>		>Nacht<

23 Die Ableitungen sind stark vereinfacht. Bei einer ausführlichen Darstellung müßte insbesondere der Akzent berücksichtigt werden, s. vor allem Brockelmann<sup>9</sup> 1962 (u. andere Aufl.) und Blau 1969.

Schließlich geht bei den beiden  $\text{ᲠᲗᲠᲗ}$ -Vokalen das *karjā* genannte *o* sowohl auf einen Kurzvokal (wie in *neq̄tol* < \**naq̄tul*) als auch auf einen Langvokal (wie in *sop* st.cstr. von *sawpā*) zurück, während das *ar'ikā* genannte *u* ursprünglich phonemisch lang war (*nqum* < \**naqūm*). Die historischen Langvokale werden auch synchron lang artikuliert, wenn sie in offener Silbe stehen, z. B. /*nēmar*/ [*ne:mar*], /*nermē*/ [*nerme:*].

Eine andere Deutung der Termini *karjā* und *ar'ikā* wurde bereits erwähnt. Mein Vorschlag ist es, die Länge als metaphorischen Ausdruck für den Öffnungsgrad zu interpretieren. Da lange Vokale eher als kurze Vokale geschlossen artikuliert werden, kann es zu der phonetischen Interpretation ›offen‹ für ›lang‹ und ›geschlossen‹ für ›kurz‹ kommen. In den gegebenen Beispielen ist das *e* in *mētol* und *ekal* geschlossen und der Vokal in *nēkol* und *gērā* offen.

Diese Interpretation bewährt sich auch bei den beiden anderen Vokalpaaren. Von den beiden *fibāṣā* und  $\text{ᲠᲗᲠᲗ}$  sind *e* und *o* offener als *i* und *u*. Die interne Systematik, wie sie in der syrischen Bezeichnung der Vokale zum Ausdruck kommt, wird klar, wenn wir die Vokalpaare mit gleichem Vokalzeichen umschreiben und jeweils mit Hilfe desselben diakritischen Zeichens als offen bzw. geschlossen kennzeichnen. Diese Art Umschrift wird in folgender Übersicht unterbreitet:

		interne Systematik		
{	$\text{rbāṣā ar'ikā}$	e (ē)	e geschlossenes	E
	$\text{rbāṣā karjā}$	e	e offenes	
{	$\text{fibāṣā ar'ikā}$	i	i geschlossenes	I
	$\text{fibāṣā karjā}$	e	i offenes	
{	$\text{ᲠᲗᲠᲗ ar'ikā}$	u	u geschlossenes	U
	$\text{ᲠᲗᲠᲗ karjā}$	o	u offenes	

Ein geschlossenes *e* in der normalen Umschrift entspricht einem offenen *i* in der systematischen mit der syrischen Bezeichnungsweise übereinstimmenden Umschrift. Im Vokaldreieck ergibt sich folgendes Bild:

i	(geschlossenes <i>i</i> )
i = e	(offenes <i>i</i> = geschlossenes <i>e</i> )
e	(offenes <i>e</i> )

Ebenso korrespondiert ein (geschlossenes) *o* mit einem offenen *u*; im Vokaldreieck:

u	(geschlossenes <i>u</i> )
u = o	(offenes <i>u</i> = geschlossenes <i>o</i> )
o	(offenes <i>o</i> [ɔ])

5. Das sog. kurze und lange *a*

Über das sog. kurze und lange *a*, die sowohl in der west-, als auch in der ostsyrischen Tradition *ptāfiā* und *zqāpā* genannt werden, handelt Bar Hebraeus in einem umfangreichen Paragraphen (IV, 4, § 1: *Pāsoqā qadmājā meṭṭol zqāpā wa-ptāfiā*). Dieser umfaßt eine Einleitung (mit dem makellosen ersten Vers *tlā-tā itajhon gensaj nuqzē* »Der Arten drei an Punkten gibt's«) und sieben unterschiedlich lange *šemfiē* sowie eine Ausstellung (*rešjānā*). Das erste *šemfiā* umfaßt 25 Verse, die teilweise nur mit einem gewissen Aufwand als solche herausgearbeitet werden können. Rhythmisch strukturiert sind auf jeden Fall die ersten beiden Strophen mit jeweils fünf regelmäßig gebildeten Versen:<sup>24</sup>

באפא נח לטבל בא	ba-zqāpā man luqḅal gabbā
בלל דעצ, סא	ʕellājā da-šmaj fiekkā
נעצב נעצב נעצב	mšammrin-nan nešmā b-alliṣu
באפא נח לטבל בא	ba-ptāfiā deṅ luqḅal gabbā
דלופא תפיתא בא רביפא	d-lofā taftitājā ba-rwifū
ל ד מ ח נ ט	lāw deṅ hākannā maḏnfiāje
לל רחורח רחורח רחורח	ellā l-ātwtā d-bātar (ātwtā)
פיתא	ptiftā
פספס, סא נא נא	mfiājṣin w-a'k hāj da-ʕipipā
למין	lātmin
לל רחורח רחורח רחורח	w-l-ātwtā d-bātar ātwtā
פיתא	zqiptā
לל רחורח רחורח רחורח	a'k d-itē'h d-ba-pšitūtāh
למין	rātmin

»Bei *zqāpā* lassen wir einen Luftstrom unter Verengung gegen den oberen Teil des Gaumens ausströmen, bei *ptāfiā* aber gegen den Rand des unteren Kiefers unter Erweiterung. So (sprechen) aber nicht die Ostsyrer, sondern sie verstärken den Buchstaben nach dem *ptāfiā* und sprechen ihn geminiert aus, aber den Buchstaben nach dem *zqāpā* sprechen sie, so wie er ist, einfach aus«.

Wenn bei der Artikulation des *zqāpā* der Luftstrom mit *alliṣutā* gegen die obere Partie des Gaumens strömt, kann dies als Verengung oder geschlossenerer Aussprache des Vokals ([ɔ]) aufgefaßt werden. Eine Stütze erfährt diese Auffassung durch den Gebrauch des Adjektivs *alliṣ* in dem ostsyrischen Terminus *wāw*

24 Die Regelmäßigkeit wird durch eine angenommene Ergänzung von *ātwtā* erreicht. Es zeigt sich hier, daß das Substantiv *ātutā* »Buchstabe« zweisilbig ist, also besser *ātwtā* [aθu:θɔ:], pl. *ātwātā* zu umschreiben ist.

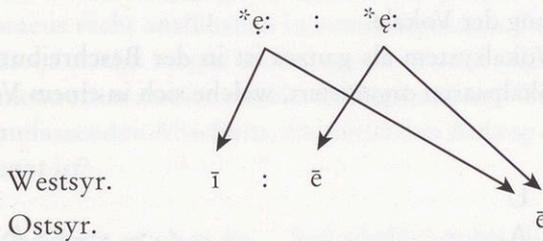
*allistā* für *u* im Gegensatz zu *wāw rʿwifitā* für *o*. *Alliṣutā* meint hier Schließung der Lippen. Sowohl *u* ist gegenüber *o* als auch *ā* [ɔ] gegenüber *a* geschlossener. Der Ausdruck *rʿwif* bzw. *rʿwifutā* stellt den Gegensatz zu *alliṣ* bzw. *alliṣutā* dar. Es ergibt sich die folgende Entsprechung:

<b>ܐܠܝܣܘܬܐ</b>	<b>ܐܠܝܘܬܐ</b>
›Schließung (mit Lippenrundung)‹	›Öffnung des Mundes‹

A	ā [ɔ]	a
U	u	o

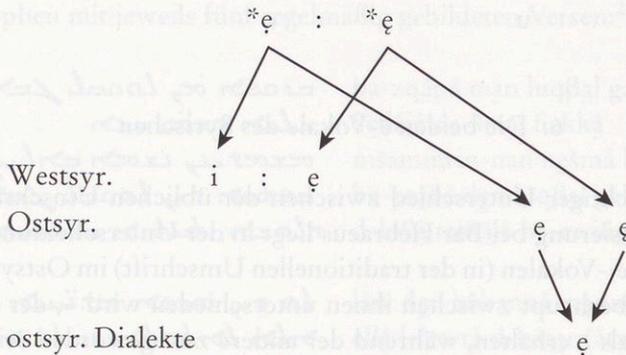
## 6. Die beiden $\bar{e}$ -Vokale des Syrischen

Ein anderer wichtiger Unterschied zwischen der üblichen Umschrift und der Vokalcharakterisierung bei Bar Hebraeus liegt in der Unterscheidung von zwei verschiedenen › $\bar{e}$ ‹-Vokalen (in der traditionellen Umschrift) im Ostsyrischen. Es heißt – wenn überhaupt zwischen ihnen unterschieden wird –, der eine sei im Westsyrischen als  $\bar{e}$  erhalten, während der andere zu  $\bar{i}$  geworden sei. Das Problem der doppelten Entsprechung des ostsyrischen › $\bar{e}$ ‹ im Westsyrischen wurde bereits durch die Annahme zweier unterschiedlicher  $\bar{e}$ -Vokale im Ursyrischen gelöst (Birkeland 1947 und Blau 1969). Danach hätten sich die beiden durch ihren Öffnungsgrad unterschiedenen  $\bar{e}$ -Vokale in veränderter Form nur im Westsyrischen erhalten, während sie im Ostsyrischen zusammengefallen seien:



H. Birkeland schreibt dazu: »It is not very probable that the Nest. should have utilized only one sign to denote two sounds so different that they result in Jac.  $\bar{e}$  and  $\bar{i}$ « (1947: 19). Die beiden  $\bar{e}$ -Laute sollen »probably without any phonematic opposition« (:37) realisiert worden sein. Dieser Position vermag ich mich nicht anzuschließen. Allein schon der enge Zusammenhang zwischen den beiden Varietäten des Syrischen spricht dagegen. Dies mag mit Hinweis auf die dialektalen Verhältnisse in anderen Sprachen bestritten werden (vgl. die umgangs-

sprachlich oft aufgegebene Differenzierung zwischen [e:] und [ɛ:] in der Hochlautung des Deutschen). Die Darstellung des phonemischen Systems bei Bar Hebraeus zeigt jedoch klar, daß auch die Ostsyryer zwei ē-Vokale unterschieden haben. Wir müssen dies in unserer Umschrift berücksichtigen, zumal wir die Kenntnis dieser Opposition für die korrekte Lesung des Westsyrischen benötigen. Dabei ist nicht auszuschließen, sondern sogar wahrscheinlich, daß es ostsyrische Dialekte gegeben hat, bei denen die beiden Vokale zusammengefallen sind. Obiges Schema ist also durch folgendes zu ersetzen:



Wenn hier durchgängig phonemische Kurzvokale angesetzt werden, auch wenn sie phonetisch lang ausgesprochen werden, heißt dies nur, daß auf die Länge als phonemisches Merkmal verzichtet wurde. Statt dessen arbeiten wir – in der Nachfolge von Barhebraeus – mit dem Öffnungsgrad als wesentlichem Merkmal zur Unterscheidung der Vokale.

Das syrische Vokalsystem als ganzes ist in der Beschreibung durch Barhebraeus in acht Vokalpaaren organisiert, welche sich in einem Vokalviereck darstellen lassen:

I	U
E	A

Wenn wir die Symbole für die Vokalpaare durch die einzelnen Vokale ersetzen und diese so plazieren, daß die geschlosseneren (bzw. zentraleren) Vokale jeweils über den offeneren Vokalen stehen, ergibt sich folgendes Bild:

i		u	
ē	e	a	o
	ɛ	ā	

Die I/U-Vokalpaare sind nicht direkt über den E/A-Paaren, sondern versetzt angeordnet, weil es im Syrischen nur drei vokalische Öffnungsgrade gibt. Auf jeder Stufe findet sich, wenn man die (kurzen) Zentralvokale ausschließt, jeweils ein vorderer und ein hinterer (Lang-)Vokal:

i	u
e	o
ε	å

Die Zentralvokale (*e* und *a*) bilden ein eigenes System, zu dem sich auf noch zu bestimmende Weise der Hilfsvokal (bzw. die Hilfsvokale) gesellen:

( <sup>e</sup> a)
e      a

Unsere Anordnung der Vokale ist bei Barhebraeus nicht erkennbar. Er zählt die Vokalpaare A-E-I-U, die im Vokaldreieck wie im Uhrzeigersinn angeführt werden, nach dem griechischen Vorbild auf.

### 7. Der Hilfsvokal

Der Schwa-Vokal als Zentralvokal, wie er in der ›Schulaussprache‹ des Syrischen zur Geltung kommt (z. B. *dukkəṯā* [*dukkəṯa:*] ›Ort‹), wird von Barhebraeus zu Recht nicht als phonemische Einheit betrachtet. Er kommt in seiner Systematik der Vokalphoneme nicht vor. Es gibt jedoch einen phonetischen Hilfsvokal, über den Barhebraeus recht ausführlich in einem separaten Paragraphen (IV, 1, §6) berichtet: *Pāsoqā štitājā meṯṯol ʾroṯut tartən ʾtwtāṯ šaljātā* ›6. Paragraph über das Zusammentreffen zweier vokalloser Buchstaben‹. Wir geben hier den ersten, 15 Verse umfassenden Abschnitt, der durch den Anfang des folgenden ersten *ṣemfiā* begrenzt ist:

<p>                 ܩܕܝܫܐ ܕܐܬܘܬܐܪܟܝܐ ܕܩܕܝܫܐ                  ܩܕܝܫܐ ܕܐܬܘܬܐܪܟܝܐ ܕܩܕܝܫܐ             </p>	<p>                 kad pāḡfā d-ʾātwā šlitā                  ba-šlitā (d-bātrāh)                  juqrā ṯābed galjā b-mamllā                  la-mdālu l-qadmājṯā b-zāwṯā                  mhaggjānā<sup>-h</sup>w kjānā ṯāṣe lan                  ba-šmāḥe man aʿk »fiar<sup>e</sup>dla                  kar<sup>e</sup>mlā« b-huggāj reṣ sbiṣāʾit                  w-»kad fiṣā den iṣoṯ <sup>e</sup>l-kenṣe«                  b-huggāj ṯe mpar<sup>r</sup>šāʾit b-melle             </p>
--	--

דַּעַן אֵיק נֶשֶׁתְּקוּן נֶתְבִּינִי  
 בְּ-הֻגְגָּי שִׁין וַ-תָּאֵב שְׂבִישִׁית  
 וַ-»מֶתְּפֶסֶק וַ-נָּאֵפֶל ׀בְּ-נִרְאָא  
 בְּ-הֻגְגָּי לָמַד מְּפָרְשֵׁית  
 וַ-בְּ-אַסְאֶרֶת טוּב אֵיק »מֶתְּלוּ  
 ׀דְּ-הוּ עֵמַר וַ-חַוָּאֵב« בְּ-הֻגְגָּי  
 לָמַד מְּפָרְשֵׁית בַּ-לְּפִיד

den a'k »neš<sup>e</sup>tqun net<sup>e</sup>b<sup>i</sup>n<sup>i</sup>«  
 b-huggāj šin w-tāw sbišā<sup>i</sup>t  
 w-»metpseq w-nāpel ׀b-nurā«  
 b-huggāj lāmad mpar<sup>r</sup>šā<sup>i</sup>t  
 w-b-assāreṭ tub a'k »metṭol  
 ׀d-hu emar wa-hwāw« b-huggāj  
 lāmad mpar<sup>r</sup>šā<sup>i</sup>t ba-lfiḏ

»Da der Zusammenstoß eines vokallosten Konsonanten mit einem folgenden vokallosten eine offenbare Schwierigkeit der Aussprache bewirkt, zwingt uns die Natur selbst, den ersten mit einem Hilfsvokal zu vokalisieren. So bei Nomina wie ›Senf‹, ›Karmel‹ mit Hilfsvokal nach *reš* im Wortinneren und (in dem Satz) „als aber Jesus die Haufen sah« (Mt 5<sub>1</sub>) mit Hilfsvokal nach *ʕe* bei getrennten Wörtern; bei Verben aber wie »sie schweigen« und »sie begehren« mit Hilfsvokal nach *šin* und *tāw* im Wortinneren und (in dem Satz) „er wird abgehauen und fällt ins Feuer« (Mt 3<sub>10</sub>) mit Hilfsvokal bei *lāmad*; endlich auch bei Bindewörtern, wie (in dem Satz) „denn er befahl, da waren sie da« (Ps 33<sub>9</sub>), nur bei getrennten Wörtern«.

Da der Hilfsvokal, wie wir noch sehen werden, nur in beschränktem Umfang vorhersehbar ist, muß er als – marginales – Phonem gewertet werden. Über die unterschiedlichen Realisierungen des Hilfsvokals handelt Barhebraeus im zweiten *šemfiā* desselben Paragraphen:

זָאֵבִיא מְּהַגְגָּנָא דְּ-חַרְכָּא  
 יֵת אֵיקָא דְּ-בַ-רְבָּשָׂא מֶּתְּתַאֲרַפִּי  
 בַּ-šmāḥe man a'k »neq<sup>e</sup>b<sup>ṭ</sup>ā  
 ʕeq<sup>e</sup>b<sup>ṭ</sup>ā« בַּ-רְבָּשׁ קוֹפ בְּ-מֶלְלֶתְּ דַּעַן  
 אַכְמַא דַּ-בְּ-חַנְעֵן דַּ-תְּלִיתַיָּאֲתְּהֵן  
 אֵלְפַיָּאֵן אֵיק »et<sup>e</sup>mar et<sup>e</sup>sar«  
 (בַּ-רְבָּשׁ תָּאֵב)  
 וַ-יֵּת אֵיקָא דְּ-בַּ-פִּבְּשָׂא אַכְמָא  
 דַּ-בְּ-מֶלְלַת עֵתִידַף וַ-יֵּת אֵיקָא  
 דְּ-בַּ-פְּתָפִיאֵן אַכְמָא דְּ-בַּ-šmāhaj  
 »fiad<sup>r</sup>tā gaz<sup>r</sup>tā« (te<sup>o</sup>logos)  
 אֵיק »ʕel<sup>a</sup>q<sup>ṭ</sup>ā ḥāj šolomonāj<sup>t</sup>ā«  
 בַּ-רְבָּשׁ ʕe wַ-פְּתָפִי לָמַד  
 וַ-חַאֲנָנָא אֵפ »ʕ(e)r<sup>a</sup>q<sup>ṭ</sup>ā«  
 בַּ-פְּתָפִי reš

zāwīā mḥaggjānā d-harkā  
 it ajkā d-ba-rbāšā mettaqrafi  
 ba-šmāḥe man a'k »neq<sup>e</sup>b<sup>ṭ</sup>ā  
 ʕeq<sup>e</sup>b<sup>ṭ</sup>ā« ba-rbāš qop b-melleṭ den  
 akma da-b-ḥāneṅ da-tlitajāthēn  
 alpājān a'k »et<sup>e</sup>mar et<sup>e</sup>sar«  
 (ba-rbāš tāw)  
 w-it ajkā d-ba-fibāšā akmā  
 da-b-mellat etidaḥ w-it ajkā  
 d-ba-ptāfiān akmā d-ba-šmahaj  
 »fiad<sup>r</sup>tā gaz<sup>r</sup>tā« (te<sup>o</sup>logos)  
 a'k »ʕel<sup>a</sup>q<sup>ṭ</sup>ā ḥāj šolomonāj<sup>t</sup>ā«  
 ba-rbāš ʕe w-ptāfi lāmad  
 w-hākannā āp »ʕ(e)r<sup>a</sup>q<sup>ṭ</sup>ā«  
 ba-ptāfi reš

»Dieser Hilfsvokal wird bald als *rbāšā* ausgesprochen und zwar in den Nomina (für) ›Weib‹, ›Ferse‹ mit *rbāšā* beim *qop* und in Verb(form)en wie denen mit *ālap*

an dritter Stelle wie (in) ›es ist gesagt worden‹, ›es ist gebunden worden‹ mit *rbāšā* des *tāw*; bald als *fibāšā* wie in dem Verb ›es wurde bekannt‹ oder als *ptāfiā* wie in den Nomina (für) ›Rundgang‹, ›Insel‹, von dem Theologen (par excellence, d. i. Gregorios von Nazianz) ›dieser salomonische Blutegel‹ mit *rbāšā* des *ʕe* und *ptāfiā* des *lāmad* und so auch (in dem Wort für) ›Riemen‹ mit *ptāfiā* des *reš*«.

Barhebraeus spricht hier von einer Aussprache des Hilfsvokals als *rbāšā*, *fibāšā* und *ptāfiā*. Der *fibāšā* genannte Vokal entsteht nach traditioneller Ableitung durch Verschmelzung eines jod mit einem folgenden Schwavokal, wie in \**etj(ə)daʕ* > *etidaʕ* und \**j(ə)daʕ* > *idaʕ*. Diese historische Ableitung kann in die synchrone Feststellung umgeformt werden, daß *j* und *i* stellungsbedingte Varianten eines Phonems sind (\**etjdaʕ* > *etidaʕ*, \**jdaʕ* > *idaʕ*); denn in der Position zwischen Konsonanten und im Wortanlaut (d. i. in der Position X\_K, wobei X = K oder # ist) kann nur *i* in Erscheinung treten. Die normale Aussprache des Hilfsvokals ist die als *rbāšā arʕikā* (*e*) mit der Weiterentwicklung zu *a* vor Laryngalen und *r*. Soll dieser Vokal einfach mit dem *rbāšā arʕikā* gleichgesetzt werden oder liegt ein besonderer Hilfsvokal vor? Wenn wir in den Fällen, wo der Hilfsvokal auftritt, ein *e* oder ein *a* ansetzen, verkompliziert sich dadurch die Morphologie. Ein Substantiv /*defiltā*/, das in traditioneller Sicht trotz seiner Realisierung [*defilθɔ:*] zu der Formklasse |1e23tāl gehört, würde dann eine Formklasse |1e2e3tāl bilden, die erst im nächsten Schritt aufgrund der phonetischen Kondizionierung (3 = l) mit der Formklasse |1e23tāl vereint würde. Letztendlich wird in einer Grammatik dieser Lösung der Vorzug zu geben sein. Das hier von Barhebraeus gewählte Beispiel /*neqbtā*/ [*neqβθɔ:*] ist insofern nicht ganz passend, als dieses Substantiv im st. abs. *neqβā* lautet, also auf die Formklasse |1e2e3tāl zurückgeht, welche größtenteils in der Formklasse |1e23tāl aufgegangen ist. In einer Umschrift, die die Zugehörigkeit zu Formklassen möglichst nicht verunklären sollte, empfiehlt sich – im Falle von /*defiltā*/ – eine Wiedergabe des Hilfsvokals mit einem hochgestellten *e* (bzw. *ʳ*): *defi<sup>e</sup>ltā*. Damit ist der Hilfsvokalcharakter festgehalten, ohne daß die angedeutete morphologische Analyse ausgeschlossen wäre. Bei den Beispielen mit Hilfsvokalen ohne eindeutig phonetische Kondizionierung, wie auch insbesondere mit dem Hilfsvokal *a* ohne folgenden Laryngal oder *r* (z. B. *ʕel<sup>a</sup>qθā*), müßte man für eine Wiedergabe mit dem Vollvokal *e* bzw. *a* plädieren, wie auch einige der bei Barhebraeus mit Hilfsvokal vokalisiert Nomina in den Wörterbüchern einen Vollvokal tragen (z. B. *gāzartā*, *fiādartā*). Diese Problematik wird hier nicht weiter verfolgt.

In dem Paragraphen folgen auf die Einleitung 3 *semfi*, von denen oben der zweite mitgeteilt und diskutiert wurde, und zehn Absätze, die den einzelnen Konsonanten gewidmet sind, eine Anmerkung (*mʕirānutā*) sowie eine Bestätigung (*šurʳarā*), insgesamt 15 Teile. Wir bringen hier den Abschnitt über die Hilfsvokale beim *lāmad*:



die vorangehenden Buchstaben ohne Hilfsvokale und fordert keine Hilfsvokalisation. So bewirken auch *hē*, *mim*, *ʕē* und *reš*, die doch gewöhnlich den Hilfsvokal herbeiführen, in einigen wenigen Nomina wie ›keinen Hilfsvokal bewirkend‹, ›Täufer‹, ›ihr Helm‹, ›ihr Viertel‹, ›ihr Nacken‹, ›ihr Stier‹ bei den ihnen vorangehenden Buchstaben keine Hilfsvokale; sondern lassen dieselben vokalisiert sein.«

Aus den anderen Abschnitten sollen einige weitere Beispiele für Hilfsvokale zitiert werden:

<i>mad<sup>e</sup>mχā</i> , ›Schlafen‹,	<i>maz<sup>a</sup>hrā</i> ›leuchtend‹,
<i>mab<sup>a</sup>ʕdā</i> ›entfernt‹,	<i>maš<sup>a</sup>rjā</i> ›Lager‹,
<i>sen<sup>e</sup>(ʔ)θā</i> ›Haß‹,	<i>mad<sup>e</sup>nfiā</i> , ›Osten‹.

Weiß (1933:24) hat die Vokalisierungsvermerke in Handschriften zur Genesis und zu Jesaja ausgezählt.<sup>25</sup> Von den 145 Einschüben eines Hilfsvokals vor dem betreffenden Konsonanten ist *r* 43mal, *m* 30mal, *l* 17mal, *ʕ* 15mal, *n* 12mal und *ʔ* 11mal betroffen. Der Hilfsvokal <sup>e</sup> (mit seiner Variante <sup>a</sup>) ist als marginale, d. h. nur gelegentlich distinktive, phonemische Einheit in das Phonemsystem aufzunehmen. Er tritt vor einem Liquid, Nasal sowie *ʕ* und *ʔ* auf, wenn dieser zwischen zwei Konsonanten steht (also VK<sub>1</sub><sup>e/a</sup>K<sub>2</sub>K<sub>3</sub>V, nach orientalistischer Aussprache VK<sub>1</sub>K<sub>2</sub>ʔK<sub>3</sub>V). Das stimmlose *h*<sup>26</sup> zieht meist (außer in *deb<sup>a</sup>fitā* [deβa-ħθɔ:]) keinen Hilfsvokal nach sich. Bei einem vorangehenden Konsonanten *w* oder *b* unterbleibt die Hilfsvokaleinfügung, z. B. *tāwrhon*, *rubʕhon* [ruβʕhon], weil VK<sub>1</sub> (quasi) einen Diphthong bilden. Das Wesentliche an den durch einen Hilfsvokal aufgesprengten Konsonantenbündeln ist die Silbengrenze zwischen K<sub>2</sub> und K<sub>3</sub>, z. B. *ʃmaʃd<sup>e</sup>nʃfiāʃ*. Bei einem vorangehenden *aw* oder *ub* liegt die Silbengrenze ebenfalls zwischen K<sub>2</sub> und K<sub>3</sub>, z. B. *ʃtāwrʃhonʃ*. Dazu, daß bei *marħtānā* ›keinen Hilfsvokal bewirkend‹ – nomen est omen – kein Hilfsvokal steht, hat vielleicht auch das den Syrern bekannte griechische *rh* (z. B. *r<sup>h</sup>omāit*) beigetragen. Die Position des Hilfsvokals (K<sub>1</sub>\_\_\_K<sub>2</sub>K<sub>3</sub>) erinnert an den prosthetischen Hilfsvokal in der traditionellen Aussprache des Mandäischen (z. B. *l*- [el] ›zu‹, *d*- [ad] ›Relativum‹, *lbar* [elbar] ›außer‹), die auch in Doppelschreibungen der Art *nbiha* / *enbiha* ›Prophet‹, *hda* / *ehda* ›eins‹ zum Ausdruck kommt (Macuch 1965:19f.).

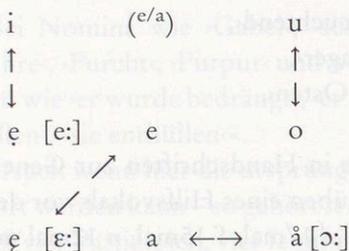
Wenn andere Konsonanten als die erwähnten in einem Konsonantenbündel vorkommen, treten – im Ostsyrischen, wie Barhebraeus hervorhebt – keine Hilfsvokale auf (›*šarkā marħtānin*‹), z. B. *madbfā* ›Altar‹, *maqđšā* ›Heiligtum‹,

25 Andere Beispiele finden sich in Dietrich 1899:xvii.

26 Weiß (1933:26) wundert sich darüber, daß *h* so oft die Vokalisierung verhindert. M. E. liegt dies ausschließlich an der Stimmlosigkeit dieses Konsonanten.

zedq̄tā [zedq̄θɔ:] ›Almosen‹, mit der vermutlichen Silbenstruktur §madb§fiā§, §maq̄d§šā§ usw. Demgegenüber sind im Westsyrischen – nach Barhebraeus – bei allen Bündeln von drei Konsonanten Hilfsvokale erforderlich.

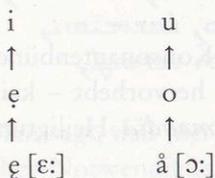
Damit verfügt das Syrische über neun phonemische Vokale, welche in einem 3×3-Schema gut darzustellen sind; die Doppelpfeile verbinden die jeweiligen Vokalpaare. Die phonetische Realisierung ist nur in den Fällen angegeben, wo unsere Umschrift von der des *Weltlautschriftvereins* abweicht.



Es ist vielleicht kein Zufall, daß die mit Hilfe der Termini *lappaj lʿel* und *lappaj lʿafit* beschriebenen Vokalpunkte Vokale bezeichnen, die in dem Vokalviereck parallel zueinander stehen. Die beiden durch *lappaj lʿel* beschriebenen Vokalzeichen beziehen sich auf die beiden offenen Vokale ā und e, während die beiden anderen Vokale ē und o den mittleren Öffnungsgrad aufweisen.

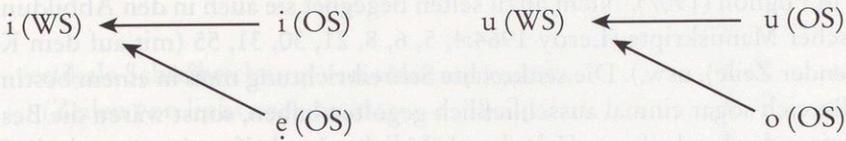
## 8. Der Lautwandel im Westsyrischen

Ein starkes Argument für die oben gegebene Anordnung der Vokale liegt in der Entwicklung der Langvokale vom Ur- oder Ostsyrischen zum Westsyrischen. Das sog. lange ā, welches in Wirklichkeit das lange offene ɔ ist,<sup>27</sup> wird zum geschlossenen o, während das geschlossene o zu u wird. Beide Lautentwicklungen sind ursächlich miteinander verknüpft und sind parallel zu dem Lautwandel, der das offene ē zum geschlossenen ē und das geschlossene ē zu i werden läßt.



27 Darauf deutet die Verwechslung von ā und ô im Griechischen hin, z. B. Μοράνας für Μαρόνας, s. Jalalbert-Mouïterde 1939:182.

Es ist zu beachten, daß in westsyrisch *i* und *u* jeweils zwei Vokale, nämlich *e* und *i* bzw. *o* und *u*, zusammengefallen sind.



Damit kommt der zu einer Reduzierung des Öffnungsgrades der Vokale führende Lautwandel zu einem natürlichen Abschluß, weil eine weitere Schließung der Kardinalvokale *i* und *u* nicht möglich ist.<sup>28</sup>

Es bleibt zu überlegen, ob diese Kettenentwicklung von dem Lautwandel  $e \rightarrow e$  bzw.  $\bar{a} [\bar{a}] \rightarrow o$  ausgegangen ist und, um einem drohenden Zusammenfall mit dem alten  $e$  bzw.  $o$  vorzubeugen, die Bewegung an diese weitergegeben hat, wodurch sie zu *i* bzw. *u* wurden, oder ob der zuerst einsetzende Lautwandel  $e \rightarrow i$  bzw.  $o \rightarrow u$  im Vokalsystem eine Lücke hinterlassen hat, die zu füllen, der Lautwandel  $e \rightarrow e$  bzw.  $\bar{a} [\bar{a}] \rightarrow o$  eingetreten ist.<sup>29</sup> Auf jeden Fall ist die parallele Entwicklung der vorderen und hinteren Vokale ein Beweis für das von uns ange-setzte Vokalsystem, welches lediglich eine leicht verbesserte Version von dem darstellt, was der große Lehrer und Marjānā d-mad<sup>n</sup>fiā Grigorijos Bar-Ēbrājā schon vor mehr als 700 Jahren klar erkannt und beschrieben hat.

## 9. Die Schreibrichtung in syrischen Inschriften

Die vertikale Schreibrichtung bei syrischen Inschriften ist seit langem bekannt. In einem vor über 100 Jahren erschienenen Werk über die *Syrisch-nestorianischen Grabinschriften aus Semirjatschie* berichtet Chwolson (1890:114 ff.) über die »ziemlich umfangreiche Literatur« zu diesem Thema, die deshalb hier nicht zitiert werden soll. Ich verweise statt dessen auf die Inschriften von Büyüġ Ke-şişlik (Moritz 1898; »Die Schrift läuft stets von oben nach unten«, S. 138), von Sumatar Harabesi (Segal 1954, wo die tatsächliche Schriftrichtung nur in den Abbildungen erkennbar ist) und auf eine edessenische Inschrift (Sachau 1882c:160), das Mosaik von Zaidallat (Starcky 1970), eine Grab- sowie eine Mo-saikinschrift aus Urfa (Moritz 1913:167) sowie auf einige Inschriften bei Litt-

28 Damit ist nicht gesagt, daß Sprecher nicht ein anderes Mittel, den drohenden Zusammenfall von *u* und (*o* >) *u* zu vermeiden, entwickeln könnten. Im mittelöstlichen Dialekt (dem sog. u-Dialekt) des Jiddischen wird z. B. *u* zu *i*, z. B. *šəṭūt* [*štis*] »Stuß« (Birnbauer 1922:31). Eine andere Möglichkeit liegt in der Diphthongisierung, wie im »Great English Vowel Shift« (Labov 1994:145).

29 Vgl. dazu die materialreichen Überlegungen in Labov 1994:113 ff.

mann (1904: Nr. 4-7, 14, 15).<sup>30</sup> Die umfangreichste Sammlung von in vertikaler Richtung verlaufenden Inschriften (»inscriptions tracées verticalement«) findet sich in Pognon (1907). Nicht allzu selten begegnet sie auch in den Abbildungen syrischer Manuskripte (Leroy 1964:4, 5, 6, 8, 21, 30, 31, 55 (mit auf dem Kopf stehender Zeile), usw.). Die senkrechte Schreibrichtung muß in einem bestimmten Bereich sogar einmal ausschließlich gegolten haben, sonst wären die Besonderheiten der Inschrift von Zebed und ähnlicher Inschriften (s. u.) sowie die Terminologie von Barhebraeus nicht erklärbar.<sup>31</sup>

Wir nähern uns dem Verständnis der syrischen Schreibweise der Trilinguis Zebedaea, dieses »merkwürdigen Dokuments« (Sachau 1882b), mit der Überlegung, was ein gewöhnlich von oben nach unten Schreibender (B.) machen würde, wenn er durch den ihm zur Verfügung stehenden Raum gezwungen wäre, in horizontaler Richtung zu schreiben? Es böten sich ihm zwei Möglichkeiten an. Er könnte – nach links gebeugt – in gewohnter Weise von oben nach unten schreiben; die Buchstaben würden dabei für den aufrechten Betrachter auf dem Kopf stehen (C.).<sup>32</sup> Er könnte aber auch den Text in viele natürlich von links nach rechts verlaufende ganz kurze Kolumnen teilen (D.). Bei einem nur ganz schmalen Streifen würden diese senkrechten Kolumnen nur jeweils einen Buchstaben umfassen, welcher die Ausrichtung der Buchstaben aufweisen müßte, wie sie bei der vertikalen Schreibrichtung üblich ist (E.). Einer solchen Zeile könnte dann eine weitere Zeile hinzugefügt werden (F.). Wenn man die horizontale Schreibrichtung mit auf dem Kopf stehenden Buchstaben (C.) wegen Platzmangel in vertikaler Richtung fortsetzen möchte, ergibt sich eine Schreibrichtung von unten nach oben mit auf dem Kopf stehenden Buchstaben (G.). Schließlich sei noch eine Inschrift (Nr. 3 in Littmann 1934) erwähnt, in der die nach links laufenden senkrechten Zeilen von oben nach unten mit »aufrecht« stehenden Buchstaben geschrieben sind (H.).

In folgender Übersicht werden die unterschiedlichen Schreibweisen mit dem Wort für »Vater« (und den Punkten für die Fortsetzung) verdeutlicht. Die nächste Zeile – wenn anwendbar – setzt mit der Partikel *ap* ein; die folgenden Zeilen werden durch einen einfachen Pfeil angedeutet.

30 S. auch die Inschriften in Nau 1913.

31 Die vertikale Schreibrichtung zeigt sich nach Reckendorf (1909) auch in der Verwendung des *hē* für *ἔ ψιλόν* in Fremdwörtern aus dem Griechischen wie bei *ⲉⲙⲙⲁ* < *λέξις*, wo ein von oben nach unten geschriebenes *ⲙ* dem *ε* gleicht.

32 Dies scheint gelegentlich auch auf griechische Inschriften angewandt worden zu sein, vgl. den auf dem Kopf geschriebenen Namen *MAPIA* in Littmann 1934:1, wo allerdings das beigefügte syrische *qaddišā* von rechts nach links geschrieben ist.

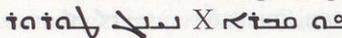
- |    |  |                               |
|----|--|-------------------------------|
| A. | horizontale Schreibrichtung von rechts nach links<br>(Zeilen von oben nach unten)                                  | ... 𐤀𐤁𐤂<br>... 𐤁𐤂<br>↓        |
| B. | vertikale Schreibrichtung von oben nach unten<br>(Zeilen von links nach rechts)                                    | 𐤀 𐤁 →<br>𐤂 𐤃<br>𐤄 :<br>:<br>: |
| C. | horizontale Schreibrichtung von links nach rechts<br>(Buchstaben auf dem Kopf)                                     | 𐤀 𐤁 ...<br>𐤂 𐤃 𐤄 ...          |
| D. | wie in B., nur geringe Höhe der Kolumnen   | 𐤀 𐤁 →<br>𐤂 ...                |
| E. | wie in D., Text in einer Zeile, von links nach rechts  | 𐤀 𐤂 𐤃 ...                     |
| F. | horizontale Schreibrichtung von links nach rechts  | 𐤀 𐤂 𐤃 ...<br>𐤄 𐤅 ...<br>↓     |
| G. | vertikale Schreibrichtung von unten nach oben<br>(Buchstaben auf dem Kopf)   | :<br>𐤀<br>𐤂<br>𐤄              |
| H. | vertikale Schreibrichtung von oben nach unten, mit aufrecht stehenden Buchstaben<br>(Zeilen von rechts nach links) | ← 𐤀 𐤁<br>𐤂 𐤃<br>: 𐤄           |

Die konstruiert erscheinende Schreibung in einer Zeile (Fall E.) bzw. in mehreren Zeilen (Fall F.) von links nach rechts ist in der Inschrift von Dêhes (Littmann 1904: Nr. 8, Pognon 1907: 152 ff.) und in anderen Inschriften (Littmann 1904: Nr. 1, 19) bezeugt. Sie taucht auch in einer Wiedergabe des syrischen Alphabets auf, die bei Land (1862: Pl. VII/27) abgedruckt ist. Besondere Erwähnung verdiente bereits die Inschrift von Zebed (Sachau 1882a, b). Dort stehen, wie in den anderen Inschriften dieses Typs, die Buchstaben so nebeneinander, »als wären sie von oben nach unten geschrieben« (Jensen 1969: 309). Daß die Schreibrichtung von links nach rechts dem Vorbild des Griechischen zu verdanken sei, wie auch Littmann (1904: 7) annimmt, ist nach obiger Überlegung auszuschließen, wenn auch die – notwendige – Rechtsläufigkeit der syrischen Schriftzeilen der Rechtsläufigkeit der griechischen Buchstaben entgegenkommt.<sup>33</sup> Lediglich die

33 Nach Jensen (1969: 309) sind die Zeichen »trotzdem«, d.h. trotz ihrer jeweiligen Schreibung von oben nach unten, »von links nach rechts – nicht umgekehrt, wie allgemein im Semitischen –

Schreibung in waagrecht en Zeilen ist eine Nachahmung des griechischen Vorbildes.

In einer Sammlung syrisch-nestorianischer Grabinschriften<sup>34</sup> (Chwolson 1897, Džumagulov 1968) aus Semirjetschie (Semirëč'e = (D)Žetysý ›Yedisu-) <sup>35</sup> sind viele Steine abgebildet, bei denen der mehrzeilige Text um ein nestorianisches Kreuz<sup>36</sup> geordnet ist. Die senkrechten Zeilen sind dabei von links nach rechts geordnet; nur die Jahresangabe (*ba-šnat xyz*) steht oftmals waagrecht über dem Kreuz. Die Schrift läuft in diesem Falle nicht deshalb von oben nach unten, weil die Platzverteilung um das Kreuz dies nahelegt. Gegen diese Auffassung spricht u. a. die senkrechte Schriftrichtung bei Wörtern, die unterhalb des Kreuzes stehen. Die waagerechte Anordnung der Wörter über dem Kreuz ergibt sich aus dem Bestreben, oben einen Abschluß zu erreichen. Als Beispiel diene Inschrift Nr. 15, die wie viele Inschriften dieser Art in zwei Teile zerfällt. Der Hauptteil beginnt gewöhnlich mit der grammatisch nicht korrekten Wendung *hānā-bw qabrēh* [*qaureh*] X ›dies ist das Grab (von) X‹, wenn dies überhaupt so gelesen wurde. Im türkischen Bereich ist wohl kein Unterschied zwischen *qabrēh* ›sein Grab‹ und *qabrāh* ›ihr Grab‹ gemacht worden. Dafür wird öfters das Wort für ›Grab‹ bei männlichen Verstorbenen männlich (*hānā-bw qabrēh*) bzw. bei weiblichen weiblich (*hādā-bj qabrāh*) verwendet (s. Nöldeke 1890: 525). Außerdem wurde dieses Wort in der Form *quβra* ins Türkische übernommen, wie zahlreiche Grabinschriften zeigen, vgl. Nr. 69:

 *bu quβra X-nij turur*  
›Dies ist das Grab von X‹

Der andere Teil, welcher fakultativ ist, enthält die unterschiedlich umfangreiche Datierung. Die Jahresangabe erfolgt nach der Seleukidenära und dem zwölfjährigen Tierzyklus<sup>37</sup>. Als Beispiel diene die Inschrift Nr. 15 aus Chwolson 1897 (mit Abb.):

zu lesen«. Nach unseren Überlegungen steht allein eine rechtsläufige Schreibrichtung in der Zeile nicht im Widerspruch zu der vertikalen Schreibrichtung der Buchstaben.

34 S. dazu die Karte »Nestorianer und Thomaschristen im Früh- und Hochmittelalter« im *Großen historischen Weltatlas*, T. 2. *Mittelalter*, München 1970, S. 73, wo allerdings dieser Ort nicht verzeichnet ist.

35 Zu dieser Region s. den Artikel in der *Bolšaja sovetskaja enciklopedija*, 38 (1955), S. 483-484 mit einer kleinen Karte, und 14 (1952), 225.

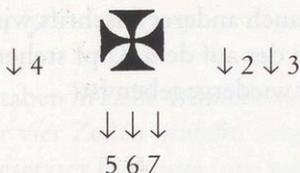
36 Zu der Form der Kreuze s. Vazhuthanapally 1990, vgl. die Abbildungen in Foster 1954.

37 Zum chinesisch-hochasiatischen zwölfjährigen Tierzyklus s. Bazin 1991 mit dem Kapitel über »Le double calendrier des turcs nestoriens« (S. 413 ff.). In uigurischen Dokumenten steht die Jahresangabe nach dem Tierzyklus am Anfang, z. B. *jont jil* ›im Pferdejahr‹, *kiškü jil* ›im Mausejahr‹ (Radloff 1928: 3, 7). Eine kurze Zusammenfassung findet sich bei von Gabain 1950: 107 f.

ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ	(1)	Im Jahre 1587 (d. i. 1275 n. Chr.), (dem Jahr der) Maus <sup>38</sup> ,
ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ	(2)	im Monat ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ
ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ	(3)	am Freitag:
<hr/>		
ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ	(4)	Dies ist das Grab von Šadi, dem Gläubigen,
ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ	(5)	einem lieblichen Jüngling,
ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ	(6)	Sohn von Denfâ,
ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ ܩܘܪܒܢܐ	(7)	dem Vorsteher. <sup>39</sup>

Die Reihenfolge der Zeilen ergibt sich aus folgendem Schema:

← 1



38 Vgl. Inschrift Nr. 134, wo es heißt: *šnat suqbrâ turkâ?it sysk?n* »das Jahr der Maus (syr. *suqbrâ*), (d. i.) auf türkisch *siçqan*«. Zu dem uigurischen Wort (*siçyan*), in dem hier das velare *q* (oder *h*) mit dem sog. »arabischen *k*« wiedergegeben wird, s. Mansuroğlu 1959: 110. In dem mit syrischen Lettern geschriebenen türkischen Siegel von Mâr J<sup>h</sup>ab-Alâhâ III wird *q/h* und *γ* mit dem »arabischen *k*« wiedergegeben, z. B. <?mk?lyk> *tamyalyk* »Siegel« (Hamilton 1972). Die unterschiedliche Schreibung von Konsonanten in palatalen bzw. velaren Wörtern ist ein Merkmal türkischer Orthographien.

Zur Wiedergabe des hinteren *k* wurde nicht das syr. *q* gewählt, obwohl dies in manichäischen Texten üblich ist. Das syrische *q* wurde also offensichtlich wie *k* ausgesprochen und kam deshalb für das velare *q* nicht in Frage. Auffällig ist die Verwendung des »arabischen *k*«, welches sonst das helle türkische *k* vertritt. Chwolson (1890:143) hat deshalb die Vermutung geäußert, die nestorianischen Türken hätten das Zeichen erfunden. Das mit einem zusätzlichen Strich über dem Zeichen versehene *kâp* kommt auch in soghdischen Texten vor (Sachau 1905). Es liegt nahe, in dem Strich ein modifiziertes Spirantisierungszeichen zu sehen, das den Laut *h* wiedergeben soll. In dem neupersischen Psalmenbruchstück (Müller 1915) kommt dieses Zeichen u. a. in den Wörtern *hodâh* »Gott«, *hân* »Haus« vor. Zur spitzen Form des Buchstabens paßt die Herleitung aus dem runden *kâp* nicht. Könnte man deshalb an eine Ableitung aus dem spitzen *š* denken (s. Pigulevskaja 1940:221 und die verschiedenen Zeichenformen bei Müller 1904:5 und Džumagulov 1968: 479)?

Die Wiedergabe von türk. *ç* [tʃ] durch syr. *š*, über die sich Nöldeke (1890: 525) wundert, belegt die affrizierte Aussprache des *šade* als [tʃ]. In jüngeren türkischen Texten, die mit syrischen Buchstaben geschrieben werden, steht *š* für [s] in dunkel vokalisiert Wörtern, z. B. *šalâm šaldę* [sala:m saldi] »er grüßte«, *šolsun* [olsun] »es soll sein«, s. die türkischen Texte in dem *Manuel de Piété* (Paris 1893, S. 601ff.), auf die mich Fr. cand. phil. H. Younansardaroud aufmerksam machte.

39 Neben dem Rang eines *qâjomâ* gibt es weitere Zeugnisse für eine einheimisch-türkische Kirchenhierarchie, die der Einschätzung von Clauson, daß die frühen Türken »never had an indigenous priesthood of their own« (1970: 52), den Boden entziehen. Zur christlichen Terminologie bei den Türken s. Chwolson 1890:124.

Daß in dieser Inschrift Teil 1-3 voransteht, erkennt man an denjenigen Inschriften, in welchen der Hauptteil (*hānā<sup>b</sup>w* ...) an der Position von Zeile 2 beginnt.

Neben dieser Anordnung gibt es noch viele andere Möglichkeiten, mehrere Zeilen um ein Kreuz anzuordnen. An der Stelle von Teil 4 können mehrere Zeilen stehen, Teil 5-7 kann fehlen, und die Zeilen können über die waagerechten Balken des Kreuzes hinauslaufen. Schließlich gibt es Inschriften, bei denen die rechts von dem Kreuz stehenden Zeilen nicht die Zeile 1 fortsetzen, sondern die Reihenfolge 1, 4, 2-3, 5-7 bilden. Auch kann sich der Teil 2-3 in Zeilen gliedern, die zu 1 gehören, und solche, die 4 fortführen.

Für unser Anliegen sind solche Inschriften von Bedeutung, bei denen einzelne Zeilen auf dem Kopf stehen. In der Inschrift Nr. 21 (in Chwolson 1897) steht die über dem Kreuz befindliche Zeile mit der Jahresangabe auf dem Kopf und ist von links nach rechts zu lesen. Die darunter befindlichen Zeilen laufen alle von oben nach unten. Der Aufbau dieser und manch anderer Inschrift wird aus folgendem Schema deutlich, in dem der Beginn der auf dem Kopf stehenden Zeile sowie der ersten senkrechten Zeile darunter wiedergegeben ist:

⋮

⋮

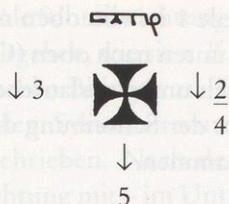
Diese Besonderheit läßt sich nur erklären, wenn man annimmt, der Grabstein sei beim Meißeln nach rechts gekippt worden (oder der Arbeiter habe beim Meißeln mit nach links gebeugtem Kopf rechts vor dem zu bearbeitenden Stein gestanden), so daß die Zeile über dem Kreuz von oben nach unten und die parallelen Zeilen von links nach rechts verlaufen.

⋮

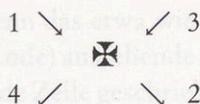
⋮

Nur so kann diese Inschrift wie auch die Inschrift Nr. 61, 170, 206 und 308 gemeißelt worden sein.

In Inschrift Nr. 242 steht Zeile 1 (*ba-šnat*) auf dem Kopf. Sie wird von dem oberen Teil der Zeile rechts von dem Kreuz fortgesetzt. Damit schließt der Datierungsteil ab, und mit 3 beginnt der Hauptteil (*hānā<sup>b</sup>w* ...):



In Inschrift Nr. 194 kreuzen sich zwei Zeilen (1-2 und 3-4) in der angegebenen Weise über einem – hier nur klein wiedergegebenen – Kreuz; fünf weitere Zeilen sind nicht berücksichtigt:



Die Buchstaben in Zeile 1-2 stehen dabei halb auf dem Kopf.<sup>40</sup> Inschrift Nr. 314, welche nur vier Zeilen umfaßt, zeigt denselben Aufbau – bis auf Zeile 4, die in entgegengesetzter Richtung (mit halb auf dem Kopf stehenden Buchstaben) verläuft.

Eine noch umfangreichere Sammlung nestorianischer Grabinschriften enthält Chwolson (1890). Daraus sei nur eine Grabinschrift (Nr. 69 = Chwolson 1886, Nr. 1) angeführt, bei der die beiden auf dem Kopf stehenden Zeilen (2: *hânâ-<sup>h</sup>w*, 3: *qabreḥ*) über dem Kreuz von unten nach oben zu lesen sind (s. oben in dem Schema der Schriftrichtungen unter C.):

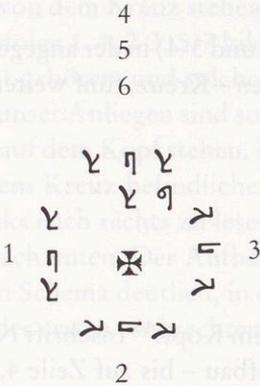


Zeile 1 enthält die Datierung in der Kurzform *ba-šnat x* und Zeile 4 den türkischen Namen des Verstorbenen mit dem Zusatz *mḥajmnâ* ›der Gläubige‹.

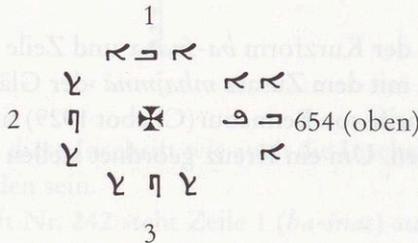
In der bemerkenswerten Inschrift von Bennaouï (Chabot 1929) sind alle möglichen Schriftrichtungen vertreten. Um ein Kreuz geordnet stellen sich die vier

40 In der Inschrift Nr. XI (60) bei Chwolson (1890) verlaufen die beiden Zeilen, auf die skizzierte Inschrift bezogen, von rechts oben nach links unten und von rechts unten nach links oben, ganz wie wir es ohne Kenntnis der besonderen Schreibgewohnheiten erwarten würden.

verschiedenen Schreibrichtungen wie folgt dar. Zeile 1 ist von oben nach unten (B.), Zeile 2 von links nach rechts (C.), Zeile 3 von unten nach oben (G.) und die Zeilen 4-6 von links nach rechts (mit von oben nach unten verlaufenden Buchstaben) geschrieben. Damit gehören – was die Art der Schreibung der Einzelbuchstaben betrifft – die Zeilen 2/3 und 1/4-6 zusammen.



Aus dem Rahmen fallen hier die Zeilen 2/3 mit den auf dem Kopf stehenden Buchstaben. Nur wenn man den Stein um 90° nach rechts kippt, um ihn in die Position zu bringen, in der er dem Steinmetz bei seiner Arbeit vorlag, sind die Schreibrichtungen der Zeilen 2 (B.) und 3. (E.) nach unserer Systematik am besten erfaßt. Es verbleiben die Zeilen 4-6, welche eine vertikale Schreibrichtung mit aufrecht stehenden Buchstaben (G.) aufweisen. Auch wenn diese Schreibrichtung belegt ist (s. Littmann 1934: Nr. 3), könnte man überlegen, ob nicht der Stein (oder das Modell dazu) nach der Bearbeitung der Zeilen 1, 2 und 3 wieder in die senkrechte Position gebracht wurde, um die Arbeit an den Zeilen 4-6 (mit dann vertikal geschriebenen Buchstaben) zu vollenden. Damit wären alle Buchstaben in dieser Inschrift ursprünglich in vertikaler Richtung geschrieben worden.



Die vertikale Schreibrichtung des Syrischen mag auf eine assyrische Angewohnheit zurückgehen, wie sie z. B. in der Statue von Tell Fecherije mit der aramäisch-neuassyrischen Bilingue zu Tage tritt (s. die Abb. in Abou Assaf 1981).<sup>41</sup>

Neben dem Syrischen wurde gelegentlich auch das Uigurische von oben nach unten geschrieben. Nach dem Muster dieser Sprachen hat sich die vertikale Schreibrichtung mit – im Unterschied zum Chinesischen – von links nach rechts laufenden Zeilen in den mongolischen Schriften einschließlich des Mandschurischen durchgesetzt.

Die Angewohnheit, Texte von oben nach unten zu schreiben, aber von rechts nach links zu lesen, war und ist auch im arabischen Bereich üblich.<sup>42</sup> Bei der Übernahme der indischen Zahlzeichen hat dies eine entscheidende Rolle gespielt. Wenn das etwa wie unsere 3 (mit einem kleinen waagerechten Strich am unteren Ende) aussehende indische Zahlzeichen in dieser Form in eine senkrecht verlaufende Zeile geschrieben wird, erscheint es nach der Drehung um 90° in der Form (arab.) ٣ (Ifrac 1991: 519).<sup>43</sup>

41 Zur Schreibrichtung im Akkadischen s. Edzard 1976-1980: 546 f. Die Meinung, die Mongolen hätten unter dem Einfluß des Chinesischen senkrecht zu schreiben begonnen, läßt sich, auch wenn diese Ansicht weit verbreitet ist, angesichts des syrischen Ursprungs der mongolischen Schrift nicht mehr aufrecht erhalten. Zu den »zwei Betrachtungswinkeln« bei der Keilschrift gibt es jetzt die syrische Parallele.

42 S. J. P. Lebeuf: *L'écriture verticale des caractères arabes et latines dans l'Afrique subsaharienne. Notes africaines* 88 (1960), S. 126-127.

43 Von derselben Grundform ausgehend kommt man übrigens durch Drehen des Zeichens um 90° nach links zu der Malayalam-Form  $\omega$ . Die Ursache liegt hier in der Annäherung an ähnlich aussehende Schriftzeichen wie  $\omega$  »n« und  $\omega$  »s«.

## Literatur

- Abou Assaf, A.: Die Statue des HDYS'Y, König von Guzana. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin*, 113 (1981), S. 1-22.
- Bar Hebraeus, Gregorius: *Grammatica linguae syriacae in metro Ephraemeo*, ed. (et) vertit Ernestus Bertheau, Göttingen 1843.
- Id.: *La petite grammaire en vers de sept syllabes ...*, ed. par M. Martin, Paris 1872. (Œuvres grammaticales d'Abou 'lfaradj dit Bar Hebreus, 2.)
- Id.: *Buch der Strahlen: Die größere Grammatik*, Teil 1-2, übers. v. Axel Moberg, Leipzig 1907-1913.
- Id.: *Le livre des splendeurs: la grande grammaire*, ed. par Axel Moberg, Lund (usw.) 1922.
- Baumstark, A.: *Geschichte der syrischen Literatur*, Bonn 1922.
- Bazin, L.: *Les systèmes chronologiques dans le monde turc ancien*, Budapest 1991.
- Bertheau, B.: s. Barhebraeus
- Birkeland, H.: The Syriac phonematic vowel systems. *Festschrift til Professor Olaf Broch på hans 80-årsdag ...*, Oslo 1947, S. 13-39.
- Birnbaum, S.: *Das hebräische und aramäische Element in der jiddischen Sprache*, Kirchhain N.-L. 1922. (Nachdr. Hamburg 1986)
- Blau, J.: The origins of open and closed e in Proto-Syriac. *BSOAS*, 32 (1969), S. 1-9.
- Brockelmann, C.: *Lexicon Syriacum*, Halle <sup>2</sup>1928.
- Id.: *Syrische Grammatik*, Leipzig <sup>9</sup>1962.
- Chabot, J.-B.: Inscriptions syriaques de Bennaoui. *Syria* 10 (1929), S. 252-256.
- Chwolson, D.: *Syrische Grabinschriften aus Semirjetschie*, St. Petersburg 1886.
- Id.: *Syrisch-nestorianische Grabinschriften aus Semirjetschie*, St. Petersburg 1890.
- Id.: *Syrisch-nestorianische Inschriften aus Semirjetschie, Neue Folge*, St.-Petersburg 1897.
- Clauson, G.: The origin of the Turkic »Runic« alphabet. *Acta Orientalia ed. soc. or. dan. norv. svecica*, 32 (1970), S. 51-76.
- Diettrich, G.: *Die Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia*, London 1899.
- Duval, R.: *Traité de grammaire syriaque*, Paris 1881. (Nachdr. Amsterdam 1969)
- Džumagulov, Č.: Die syrisch-türkischen (nestorianischen) Denkmäler in Kirgisien. *MIO*, 14 (1968), S. 470-480.
- Edzard, D. O.: Keilschrift. *Reallexikon der Assyriologie*, 5 (1976-1980), S. 544-568.
- Foster, J.: Crosses from the walls of Zaitun. *Journal of the Royal Asiatic Society*, 1954, S. 1-25, pl.
- von Gabain, A.: *Alt türkische Grammatik*, Leipzig <sup>2</sup>1950.
- Gottheil, R. J. H.: *A treatise on Syriac grammar by Mâr(i) Eliâ of Şôb<sup>b</sup>â*, Leipzig 1886.
- Hamilton, J.: Le texte turc en caractères syriaques du grand sceau cruciform de Mâr Yahballâh III. *JA*, 260 (1972), S. 155-170.
- Hölscher, G.: *Syrische Verskunst*, Leipzig 1932.
- Ifrah, G.: *Universalgeschichte der Zahlen (Histoire universelle des chiffres, dt.)*, Frankfurt a. M. 1991.
- Illch, A.: *Berichtigungen und Zusätze zum fünften Kapitel der barhebräischen kleinen Grammatik...*, Leipzig 1885. (Diss.)
- Jakobus episcopus Edessenus: s. G. Phillips und W. Wright.
- Jalalbert, L.-R. Mouterde: *Inscriptions grecques et latines de la Syrie*, t. 2, Paris 1939.
- Jensen, H.: *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin 1969.
- Labov, W.: *Principles of linguistic change*, vol. 1: *Internal factors*, Oxford (usw.) 1994.
- Land, J. P. N.: *Anecdota Syriaca*, I, Lugduni Batavorum 1862.
- Leroy, J.: *Les manuscrits syriaques à peintures...: Album*, Paris 1964.
- Littmann, E.: *Semitic inscriptions*, New York 1904.

- Id.: *Syriac inscriptions*, Leiden 1934.
- Macuch, R.: *Handbook of classical and modern Mandaic*, Berlin 1965.
- Mansuroğlu, M.: Das Karakhanidische. *Philologiae Turcicae Fundamenta*, tom. 1, Aquis Mattiacis 1959, S. 87-112.
- Martin, [Jean P. P.]: Tradition karkaphienne ou la massore chez les syriens, *JA*, VI, 14 (1872), S. 245-379, 1-19, tabl.
- Id.: Syriens orientaux et occidentaux: Essai sur les deux principaux dialectes araméens. *JA*, VI, 19 (1872), S. 305-483, 20 Taf.
- Id.: Jacques d'Edesse et les voyelles syriennes. *JA*, VI, 13 (1869), S. 447-482.
- Id.: s. Bar Hebraeus.
- Merx, A.: *Historia artis grammaticae apud Syros*, Leipzig 1889.
- Moberg, Axel: s. Bar Hebraeus
- Morag, Sh.: *The vocalization systems of Arabic, Hebrew, and Aramaic*, 's-Gravenhage 1972.
- Moritz, B.: Syrische Inschriften aus Syrien und Mesopotamien. *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin*, 2. Abt. *Westasiatische Studien*, 1 (1898), S. 124-49.
- Id.: Syrische Inschriften. Max von Oppenheim: *Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien*, Leipzig 1913. (Beiträge zur Assyriologie und semitischen Sprachwissenschaft, VII, 1/2).
- Müller, F. W. K.: Handschriften-Reste in Estrangelo-Schrift aus Turfan, Chinesisch-Turkestan, 2. Teil. *Abhandlungen der kön. preuß. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.*, 1904, *Anhang II*.
- Id.: Ein syrisch-neupersisches Psalmenbruchstück aus Chinesisch-Turkistan. *Festschrift Eduard Sachau zum siebenzigsten Geburtstage ...*, Berlin 1915, S. 215-222, Taf.
- Nau, F.: Les pierres tombales nestoriennes du Musée Guimet. *Revue de l'Orient chrétien*, 18 (1913), S. 1-35, 325-327.
- Nöldeke, Th.: Bespr. v. Chwolson 1890. *ZDMG*, 44 (1890), S. 520-528.
- Id.: Bespr. v. Merx 1889. *Literarisches Centralblatt für Deutschland*, 1890, Sp. 1215-1220.
- Id.: *Kurzgefaßte syrische Grammatik*, Darmstadt <sup>3</sup>1966.
- Payne Smith, R.: *Thesaurus Syriacus*, t. 1-2, Oxford 1879-1901.
- Phillips, G.: *A letter by Mar Jacob, bishop of Edessa, on Syriac orthography ...* London 1869.
- Pigulevska, N. V.: Sirijskie i siro-tjurkskij fragmenty iz Chara-Choto i Turfana. *Sovetskoe vostokovedenie*, 1 (1940), S. 212-234, tabl. I-III.
- Pognon, H.: *Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul*, Paris 1907.
- Radloff, W.: *Uigurische Sprachdenkmäler*, Leningrad 1928. (Nachdr. Osnabrück 1972)
- Sachau, Ed.: Eine dreisprachige Inschrift aus Zébed. *Monatsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1881*, Berlin 1882, S. 169-190.
- Id.: Zur Trilinguis Zebedaea. *ZDMG*, 36 (1882), S. 345-352.
- Id.: Edessenische Inschriften. *ZDMG*, 36 (1882), S. 142-167.
- Id.: Litteratur-Bruchstücke aus Chinesisch-Turkistan. *Sitzungsberichte der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften*, phil.-hist. Cl. 1905, S. 964-978, Taf.
- Segal, J. B.: *The diacritical points and the accents in Syriac*, Oxford 1953.
- Id.: Some Syriac inscriptions of the 2nd-3rd century A.D. *BSOAS*, 16 (1954), S. 13-36.
- Starcky, J.: Les premières inscriptions syriaques. *Bible et terre sainte*, 119 (1970), S. 4-7, 24.
- Thomas Audo [T'ômâ Ödô] 1896. *Simḏā d-leššānā surjājā*, Mossul. (Nachdr. Glane/Losser 1985)
- Vazhutanapally, J.: *The biblical and archaeological foundations of the Mar Thoma Sliba*, Kottayam 1990.
- Voigt, R.: Die Verba primae *w* und *j* im Syrischen. *Orientalia Suecana*, 43/44 (1994-1995) [1996], S. 187-195.

Id: Die metrische Struktur im ›Buch der Strahlen‹. Erscheint in: *XXVI. Deutscher Orientalistentag: Vorträge*, Wiesbaden 1997.

Weiß, Th.: *Zur ostsyrischen Laut- und Akzentlehre*, Stuttgart 1933.

Wright, W.: *Fragments of the ... Syriac grammar of Jacob of Edessa*, London 1871.